Jes.
126

Jes. 126

<36608284370017

<36608284370017

Bayer. Staatsbibliothek

Jes.
126

Zweifel und Zweifler,
oder Beiträge zur Erklärung
der 10. Briefe

B 18

Jes. 126

Briefe aus Breßlau,

oder

Beiträge

zur

Erklärung der zehn Brtefe

aus

Oesterreich.

Breßlau. 1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

<36602714310012

<36602714310012

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Oesterreich.

Nie war es meine Absicht, eine edle Nation, für die ich so viele Achtung habe, als sie wirklich verdient, und mit der ich einst so enge verbunden war, als die Natur nur binden kann, mit meinen gegenwärtigen Briefen herab zu sezen. Nicht die Oesterreicher, nur die Verfaßer jener zehen Briefe, dagegen die meinigen streben, hat uns guten Schlesier gemishandelt, mit einer Ungezogenheit, die keinem Eingebornen einer so feinen und artigen Hauptstadt ähnlich sieht. Wäre er gleich selbst ein Wiener, so würde ich ihn als einen wilden Auswuchs betrachten, der sich unter den lau-

 bich-

dichten Aesten des herrlichen Stammes unbemerkt verliert. Aber so ist ers nicht: er zog nach Wien hin, sein Glük zu machen, wähnte, es in dem heutigen Aufklärungshandwerk zu finden, und macht sichs also zum Hauptgeschäfte, aus Menschenliebe zu schmähen. So weit wir auch von ihren hohen Thürmen wohnen, haben wir dennoch die genauesten Nachrichten von ihren sogenannten Aufklärern. Beinah alle sind Ausländer, die sich von ihnen, edle Wiener, satt und fett nähren lassen, um ihnen oft genug das artige Kompliment wiederholen zu können, daß sie Dummköpfe sind. Was konnten wir Schlesier dazu? wir lachten der theuren Aufklärer, und bewunderten die Geduld der Oesterreicher, selbst ihre Männer schwiegen zu den Insulten der Knaben, und ihre Schriftsteller zu dem Gepolter der Preßengespenster. So geht der Weise gelassen seine Steige, wenn lose Jungen mit Sande nach ihm werfen. Aber fällt es ihnen bei, statt des Sandes nach Steinen zu langen; dann entzieht er sich entweder schnell, oder sucht im Widerstand seine Rettung. Edle Wiener! es ist nicht mehr Sand, so man nach Ihnen warf: Ihre würdigsten

Män=

Männer wurden als Schurken über der Schand-bühne gezeigt, und dafür stellten sich Buben aufs Ehrengerüst. Hätte sich der Lügengeist durch seinen Uibelgeruch nicht zu deutlich verrathen, die geschlagenen Wunden müsten weit gefährlicher werden. Aber so auch sind sie nicht ohne Gefahr. Das Geschrei betäubt endlich das Ohr der Thoren, und ihre Zahl ist auch in Wien, so wie in aller Welt, groß. Doch mögen sie thun, was sie wollen, und gut finden, zum Geseze soll uns ihr Betragen dennoch nicht werden. Ihre Jungen fielen über uns her, ohne nur im geringsten von uns gereizt zu seyn: wirklich sie kommen nicht ungezüchtiget davon. Heruntergebeugt sollen sie liegen im Staube ihrer Niedrigkeit, woraus sie sich mit Herostrats Händen heben wollen. Sie haben die heiligen Bande der Menschheit entzwei gerissen, haben würdige Namen geschändet, Deutschland mit Lügen geschwemmet, haben gelästert, was Unverschämtheit, und Taumel vermochte. Die Zeit ihrer Verklärung ist da. In unserm düstern Schlesien liegen so viele Beweise ihrer Tüke, ihres Menschenhaßes vor, das Deutschland — was sage ich Deutsch-

land? — die redliche Welt staunen soll. Wir wollen noch nicht daran; Rechtschaffenheit und Ehrliebe verbot es uns. — Noch einige Schritte — — und das Urtheil ist gesprochen. Schonung aus Edelmut, so lange man Besserung hoft, ist Tugend; Schonung aus Schwachheit zum Nachtheile des Schuldlosen ist nicht nur Feigheit, ist auch Verbrechen.

In keinem Falle, edle Wiener, soll das ihre Sache seyn. Wir nehmens nur mit ihren Aufklärungsfantasten auf, deren ewig beliebtes Stekenpferd Mönche, Jesuiten, Bischöfe, Katholiken sind. Diesen zu Liebe dichten, lügen, lästern sie: diesen zur Genugthuung reisse nun einmal edle Wahrheit die betrüglichen Larven vom Gesichte. Eine treue, malende Geschichte aller Ränke im Stillen so, wie im Brausenden, und wahre Porträte, vollkommen nach der Natur gezeichnet, sollen endlich — oder ich irre ganz — dem menschenfeindlichen Spiele sein erwünschtes nunc plaudite geben.

Wenn wir von Aufklärung reden, oder von Aufklärungsfantasten, so verstehn wir nichts weniger, als die weisen Anstalten Ihres

res erhabenen Kaisers, nichts weniger als die edlen Bemühungen Ihrer erbaulichsten Bischöfe, Minister und Räthe. Wir wissen unsern Fürsten zu schäzen, und preisen Sie glüklich, daß Sie den ihrigen nicht verkennen. Nur die wenigen Selbstzufriednen, die mit Wienerbrode ihre hungrigen Mägen, und zum Danke die Köpfe ihrer Wohlthäter mit Lügen und Lästerungen füllen, sind unser trauter, wertester Gegenstand. Sie möchten uns gerne bereden, ihr Werk sey das Werk des Kaisers, und ihre Lügen aufdeken, sey ein Verbrechen der beleidigten Majestät. Aber die List ist nicht wohl ausgedacht; denn sie sezten voraus, unsre Augen müßen geschlossen, da sie doch gar sehr weit ofen stehn, oder die ofnen Augen umschleiert sein, da sie doch heller sehen, als mans vermuthete. Auch die kluge Welt läßt sich täuschen; man kehre die Blende ab; sogleich schwindet die Täuschung: zweifelt man noch das zweitemal; genug — nur das Licht an den rechten Ort hingestellt — wir wetten, zum drittenmale lacht alles, was Sinne hat, der Lüge, und zürnt der Unverschämtheit. Die Welt ist so verderbt nicht, liebe Herren, als

ihre Zunft sich wünschet. Es wird sich geben; wir sind Bürgen dafür, und jeder Tag soll Sie lehren, wie wahrhaft wir prophezeiten. Die wahre Aufklärung, welche Tugend, Menschenliebe, und nüzliche Kenntniße verbreitet, ist ein schäzbares Gut, ein Geschenk des Himmels, die Quelle menschlicher Seligkeit. Aber die Aufklärung, deren sich mutwillige Knaben anmassen, die mit Menschenhaß, und Schmähung beginnt, mit Menschenhaß und Schmähung endiget, die den ausschweifendsten Lästerungen zum feilen Schilde dienen muß, ist ein Ebentheuer, eine Geisel des Himmels, der Same zur Uneinigkeit und Verwirrung, mit welcher keine Seligkeit hienieden bestehen kann. Gegeben den 20. Sept. 1784. im Mittelpunkte unsers dunkeln, unaufgeklärten Schlesiens.

Seite	Zeile	statt	lies
20	11	Eischaft	Eigenschaft
49	3	——	beinah
37	13	siey	sie
54	13	lüuft	läuft
62	3	ntcht	nichts
82	23	nichts	nicht
83	5	überätrgt	überträgt
91	13	wolle	wollen
105	21	erzeugte	erzeigte
116	7	und ihnen	sind ihnen
135	9	sei	seyn

Erster Brief.

Mein Herr! sie haben mir das angenehme Geschäfte übertragen, auf eine Schrift wider die schlesische Geistlichkeit pränumeriren zu lassen. Bald hätten sie mir ein böses Spiel gemacht: sie haben Recht, lieber H.., es ist noch sehr wenig Aufklärung bei uns. Man will nicht einmal auf Schmähschriften pränumeriren. Wider unsere Geistlichkeit, fragten sie? hat sie uns doch nichts zu Leide gethan! — Ich will doch sehen, sagte ein anderer: wo kömmt das Ding? — Von Wien, guter Freund — Sie hättens sehen sollen, wie er zurückfuhr: und dafür, sprach er, sollt' ich mein Geld hingeben, daß uns die Leute Sottisen sagen? Ich besänftigte ihn, so gut ich

konnte, erinnerte ihn, daß sie noch vor sieben Jahren die Philosophie in Breßlau studirten; Er genoß unsere Freundschaft, sprach ich, unser Wolthun: glauben sie ja nicht, daß er im rohen Tone gemeiner Wienerbroschüren auftreten wird. Es gelang mir, ich gewann da einen, und dort einen, jedoch immer schwer, und beinah nur aus Freundschaft gegen mich.

Mit dem Anfang des Augusts kamen ihre zehen Briefe nach Breßlau. Ich bot alle meine Beredsamkeit auf, sie zu rechtfertigen; es half nichts: Ich muste sie, zwar Schritt für Schritt, der Verachtung überlassen. Sie war allgemein: man wuste nicht, was man aus ihrem Werke machen sollte. Sottisen auf uns Schlesier? wie kamen denn wir darzu? — Abwürdigung unserer Geistlichkeit? was kann denn sie zu den Briefen aus Berlin? — Oesterreichs Vertheidigung: in der That, die hat übel gerathen.

Im Ernste ich war auf sie ungehalten, lieber H..; wie sie wissen, bin ich selbst ein Oesterreicher, und die lange Uiberpflanzung auf schlesischen Boden hat noch in mir die natür-

liche Neigung nicht erstikt. In der That lieber H. . , es thut mir wehe, wenn meine alten Landsleute sich Schande machen, wiewol mich izt allerlei Verhältniße enger an Schlesien binden. Ists doch nicht anders, als läge der Fluch über ihren Produkten! Es war genug, daß es Friedeln einfiel, sich zum Schilde Oesterreichs aufzustemmen; musten auch sie sich an den Briefen aus Berlin reiben? Der Berliner verdiente Züchtigung, ich kann es nicht läugnen; aber warlich keine solche. In Breßlau glaubt man allenthalben, sie hätten nun ihren Handel, so gerecht er auch seyn mag, doppelt verloren.

In zehn Briefen — sonst nichts, als geschmäht — die Katholiken in Schlesien prostituirt — die in Oesterreich fanatisirt — ihren Erzbischof insultirt — die Jesuiten anathematisirt — und über den Jesuitismum physiognomisirt — das ist freilich etwas; aber glauben sie mirs, gar nichts wider die Briefe aus Berlin, wenn gleich alles so wäre, wie sie es im Traume sahen.

Es ist nicht anders, als hätten sie die Absicht nie gehabt, dem Berliner entgegen zu gehn: denn aus allen, die ihnen in die Klauen fielen, kam dieser noch am besten davon. Viele glauben, daß sie nur ihre Galle los haben wollten: und man muß erstaunen, wie sie in solcher Menge, als wirklich aus ihren Fingern floß, in einem Körper Plaz finden mag. So sehr ich überzeugt bin, daß ihnen hiezu jeder Menschenfreund Glük wünschen wird, der es weis, welche Unordnungen die überhäufte Galle notwendig anrichten muß, so aufrichtig wünschte ich zu ihrer und Oesterreichs Ehre, daß sie nach glüklich überstandener Kur, ihre Absicht freimütig bekennen, und den Unrath, so wie sie ihn von sich gaben, zur größern Sicherheit selbst eigenhändig verwerfen möchten. Dazu denke ich, dürfte eine Erläuterung ihrer zehn Paroxysmen notwendig seyn.

In dieser Absicht, Herr H.., will ich meine Beiträge liefern: aufrichtig, wie ichs meine, das versprech' ich ihnen, denn ich bin ein biederer Schlesier; keiner von den Aufgeklärten: dafür aber traut man mir um so mehr

Men-

Menschensinn zu. Sollten sie auch, wie ich hoffe, meine Anmerkungen albern finden, so wird mich das nicht irre machen; denn sie sind eigentlich nicht meine. Wir halten hier ein artiges Kreischen: Protestanten und Katholiken, wie es kömmt, durcheinander: etwas gelehrt, so gut es im trüben Schlesien seyn kann; aber nicht aufgeklärt, wie sie wol wissen. Eine wirthliche Linde nimmt uns da täglich unter ihren Schatten: wir haben schon manchen Abend mit Broschüren aus ihrer Fabrike getödtet. Nun eben ist die Reihe an ihren fürtreflichen Briefen. Jeder erklärt sich, so wie ers versteht; anfangs wird die Broschüre durchgelesen, und denn, wenn es uns beliebt, stükweise zergliedert. Ich muß es zur Ehre, noch weis ich nicht, ihrer oder unserer Laune sagen, daß beim ersten Verhöre mehr gelacht, als gelesen wurde. Morgen fängt die Zergliederung an: sie sollen Nachrichten haben, so treu, Herr H. ., als ob ich ihr Kundschafter wäre: nur zählen sie mich Verräthern nicht bei; mein Kreischen erlaubts mir.

Aber heute erwarten sie ja nichts weiter von mir, als summarische Anmerkungen über die Briefe des Berliners, und eine kurze Paralelle mit den ihrigen. Es läßt sich nicht leicht sagen, lieber H. ., welchen Kredit in Breßlau der Berliner-Briefsteller habe, eigentlich gar keinen, als den er erst ihren zehen Briefen zu danken hat. Bisher sah man ihn mit wahrer Kaltblütigkeit an. Die aufgeklärten Protestanten und die unaufgeklärten Katholiken kamen hierinn überein, daß Friedel geträumt haben müsse, daß seine Unart gegen den König Züchtigung verdiente, daß jeder Weise in Zukunft sein Lob verbitten werde, daß seine Sache, als Friedels Sache betrachtet, so gut als verloren sey. Aber Niemand billigte die vielen Anzüglichkeiten, so wie sie allenthalben eingestreut waren; Niemand die muthwilligen Wendungen, welche der Neid anzugeben schien; Niemand die groben Beleidigungen ihres wahrhaft großen Kaisers, und der würdigsten Männer Oesterreichs; Niemand die albernen Großsprechereien, und Friedelismen; Niemand die hämischen Drehungen, alle neuern Anstalten

entweder zu verdunkeln, oder gewiß ins ungünstigste Licht zu stellen. Alles, was man ihm eingestand, war die Geschiklichkeit, feiner als Friedel zu schimpfen, verstekter als Friedel zu fantasiren, klüger als Friedel zu drehen, und Unrichtigkeiten zu berichtigen, wozu Friedel reichen und geschmeidigen Stof gab. Setzen sie denn noch eine scheinbare Gründlichkeit, und eine tummelnde Laune bei, so haben sie das ganze Verdienst einer Schrift, der es nur zu thun war, die Neuerungen Oesterreichs in ein falsches Licht zu stellen, damit sie dem Ausland nicht etwa zu ehrwürdig werden möchten.

Ich muß den Breßlauern die Ehre lassen, daß sie, obschon nicht aufgeklärt, dennoch billig denken: nicht weil sie einigermassen meine Landsleute sind, sondern weil ich sie wirklich so finde. Sie lieben ihren König, schäzen ihn hoch, und sind überzeugt, daß er es im Ganzen verdient. Dagegen sind sie weit entfernt von Nikolais Tüke, weit von Cranzens Schmähgeiste, und von der Scheelsucht des berlinischen Briefstellers. Sie verkennen Oesterreichs Vorzüge nicht, und gleichwie sie nie hoffen,

 den=

denselben nahe zu treten, so wünschen sie vielmehr nachbarliche Eintracht. Es ist nicht Schmeichelei, was ich ihnen sage; ich hasse sie: aber die Hochachtung für ihren Kaiser ist in Schlesien nicht nur sehr groß, sie ist auch aufrichtig. Jedermann weis es, und wir dürfen uns deswegen keiner Misdeutung fürchten, denn wir haben dem König Beweise unsrer Treue gegeben.

In dieser Lage, sehen sie wol, mein lieber H. ., was für Eindrüke die Berliner Briefe machen konnten. Man lachte Friedels; das war billig: man freute sich, so oft Greis Friederich im vortheilhaften Lichte erschien; das war patriotisch: man zürnte, wenn Josephs erhabene Züge gemisdreht wurden; das war gerecht. Sagen sie nun, lohnts auch der Mühe, entweder Friedeln in Schuz zu nehmen, oder was allgemein anerkannt ist, wieder zu sagen? Eine Züchtigung, die man dem Berliner für seine Unart fühlen liesse, war noch das einzige, so der Biedermann wünschte. Hiemit würde ihr Kaiser im eigenen Lichte erschienen seyn, ohne daß die Züge unsers Königs ver-

dreht

dreht werden musten. So eine Schrift hätte ihnen Ehre gemacht, hätte den Charakter ihrer Nation ausgezeichnet, hätte den Stolz des Berliners gedemüthiget, wäre mit Vergnügen in Breßlau gelesen worden.

Aber sie beliebten recht alles umzukehren, Herr H. ., gebärdeten sich noch etwas unartiger, als es der Berliner that, träumten und schimpften so gut Friedelisch, als ob sie sein Schüler wären, schwärmten, oder wie unser Kretschen sagt, lästerten so ausschweifend, daß es zum Ekel wird, und glaubten Wunder zu thun, wenn sie eines großen Königs Absichten verdrehen, indeß sie gänzlich vergessen, Oesterreichs lezte Verordnungen ins wahre Licht zu stellen. Mein Herr, das ist unser summarisches Urteil von ihren zehen Briefen aus Oesterreich. Daß sie es nicht achten, wissen wir wol vorhinein, denn wir sind nicht aufgeklärt. Aber das will ich ihnen im Vertrauen sagen: wenn jemand unser trübes Schlesien aufhellen, und mit so einem Produkte des Aufklärungstalentes hervortreten wollte, wir würden ihm, wo nicht zum Stadtthore hinausleuchten, we-

nigstens die Fakel aus der Hand reissen. Und in der That, Herr H. ., es ist die theure Pflicht eines treuen Bürgers, solche Helden auch von dem wolgemeintesten Streit fürs Vaterland mit Gewalt abzuhalten, bis sie nicht etwa die Feder mit der Muskete vertauschen wollen.

Das ist nun freilich ihr Fall nicht, Herr H. ., wer möchte sie zu Kämpfern dieser Art zählen, die nicht erst warten, aufgefodert zu werden, sich selbst vordrängen, und zur Ehre sichs rechnen, wenn sie mit Schmach bedekt wiederkehren? Daß sie über Ehre halten, auch derselben gewiß waren, lasen wir allerdings in ihrer Vorrede. Ihr pantalonischer Ton, gleichwie er von Hoch Dero grosser Selbstzufriedenheit zeugte, so gab er einen raschen Mut zu erkennen, der den liebenswürdigen Mutwill ihrer zehen Briefe ganz unsymbolisch prophezeite.

Dießmal hat sich unser Kreischen nur über den Innhalt derselben erklärt. Soviel nahmen wir gewahr, daß sie ausser einigen Schimpfnamen, die dem Berliner ins Gesicht flogen, ihre

Galle

Galle vorzüglich auf die Katholiken in Schlesien, auf den Kardinal, und Erzbischof in Wien, und auf die Jesuiten ausgegossen haben, das allgemeine Stekenpferd aller Aufklärungsfantasten. Wenn wir anders ihre Briefe verstanden haben, so ists dieser bündige Schluß, der sich im ganzen abziehen läßt: Die Katholiken in Schlesien sind nicht aufgeklärt; der Erzbischof in Wien, und die Jesuiten hindern die Aufklärung in Oesterreich; also taugen die Berlinerbriefe nichts.

Von der Bündigkeit der Schlußfolge wird wol keine vernünftige Seele in und ausser Schlesien zweifeln: Sie thaten also sehr wol, daß sie die ganze Stärke auf den Erweis ihrer Prämissen verwendeten: und das gelang in der That, wie es von einem Meister zu erwarten war. Ich stelle hier nur das Gerippe auf, damit sie sehen, Herr H. . ., daß man auch im unaufgeklärten Schlesien so einen Schriftsteller, wie sie sind, zu schäzen, und mit Aufmerksamkeit zu lesen weis. Der Erweis ihrer Prämissen läuft also dahinaus: Die Schlesier sind grossentheils katholisch, und das ist in der That

ärgerlich; die Oesterreicher beinah ganz, und das ist freilich noch ärgerlicher: wie kann so die Aufklärung frommen? Der Kardinal erfüllt seine Amtspflicht, und wacht darüber; er ist also ohne weiters der Aufklärung geschworner Feind: zwar nicht allein, denn er hat Gehilfen seines Hirtenamtes: diese alle, weß Standes sie seyn mögen, heissen Jesuiten. So ists weltkündig, daß Jesuiten der Aufklärung hinderlich sind. Ich glaube hiemit die wahre Gruppirung ihrer zehn Schattenbilder getroffen zu haben.

Freilich muß die Nacht etwas finster seyn, in der man so träumen kann; aber das soll Aufklärern nichts anhaben. Sie wissen das wohl besser, Herr H..; hier glaubt man durchaus, daß sie, wie die Eulen sehen: je finsterer, je besser. Mein Aug ist eins der gemeinen Menschenaugen; es hat gerne, wenn alles schön licht ist. Daher mags kommen, daß ich nicht sah, was sie so bündig erwiesen haben. Mir geht noch die Leuchte ab: Mein Kreischen, hof' ich, soll sie mir halten, und sie, Herr H.., denn ich theile nicht ungerne

mit,

mit, können sicher darauf rechnen, daß sie alles erfahren werden. Breßlau den 5. August 1784.

N. S. viel schönes von unserm Buchhändler Löwe. Er dankt es ihnen, und ihren Freunden, daß sie seiner Rechtschaffenheit so ein lautes Zeugniß geben wollen. Hier Landes aber wills Niemand glauben; so was mag unter ihnen Landsgebrauch seyn: bei uns geht es nicht an. Übrigens kann ich sie versichern, es habe sich kein Schlesier über die schnelle Erscheinung ihrer Briefe verwundert. Auch unter uns, wiewol wir nicht aufgeklärt sind, giebt es dennoch hie und da Naturkündige, die es wol wissen, daß Schwämme über eine Nacht entstehn.

Zweiter Brief.

Sie haben uns einen herrlichen Abend gemacht, lieber H . . ., was sie für ein origineller Mann sind! gleich Anfangs sein eigen Werk zu rezensiren, mit einer Aufrichtigkeit die ih-

ihres gleichen nicht hat! das übertrift gewiß Deutschlands Erwartung. Das pasquillirende Personalwesen scheint täglich eine immer weiter reissende Seuche im lieben Deutschlande zu werden. (*) Wie trefend! nur verstehn wir nicht, warum sie ganz Deutschland mit ins Spiel bringen. Wissen wirs doch, daß die ungesittetsten Pasquillen, wenn sie gleich Regensburg, Nürnberg, Frankfurt, oder so was an der Stirne tragen, aus den menschenfreundlichen Federn ihrer Aufklärer geflossen sind. Ihre Namen sind selbst im dunkeln Schlesien kein Geheimniß mehr. Herr Nikolai in Berlin, Herr Schlözer in Göttingen, und Herr Schmid in Giessen sind wol ihre würdigen Gehilfen, allerdings werth, an ihrem Aufklärungskloze mit zu zimmern. Aber den Mietknechten ihres großen Werkes gebührt noch immer der Preiß, und ganz Deutschland zusammen hat in einem Jahre so viele Pasquillen nicht ausgebrütet, als sie, meine Herren. Wer selbst nicht im Stande, oder

nicht

(*) Zehn Briefe aus Oesterreich. S. 2.

nicht redlich genug ist, an der Sache der Wahrheit und Menschheit thätigen Antheil zu nehmen, geht hin, und travestirt mit einem faunenmäßigtn Hohngelächter die edlen Bemühungen braver Männer, die bei all dem, was sie thun, keine andere Absicht haben, als das Wohl ihrer Mitbürger, welche sie aus wahrer Menschenliebe als Dummköpfe, Fantasten, Betrüger, und Schelme ausschreien. So tritt in einem ernsthaften Schauspiele Hannswurst hervor, burleskirt platte Narrheiten, personalisirt in satirischen Ungezogenheiten über das Parterre, und verhunzt das ganze Stück zur elenden Farce. Ein wahres Ebenbild! nicht anders, als wären die Fantastenalmanacher, die biedermännischen Registler, der allgemeine Bücherjournalist, der derbe Erinnerer in Kompagnie mit dem lustigen Anfrager, der Weiland mutige Torricella, Herr Glanzberg frisches Andenkens, und Herr Rautenstrauch im absurden Habite mit allen seinen Teufeln, und Possen leibhaft vor ihnen aufgestanden. In der That; dagegen ist Hannswurst im Maronetenspiele noch ein ernsthaf-

haf-

hafter Sittenlehrer. So gesellen sich die wizigen und müßigen Gränzaufschauer (mag wol auch seyn; aber ich halt' es besser für einen Drukfehler, und lese Aufklärer) in die Winkel der Finsterniß, als woher sie verstekt ihre Skarteken losschiessen, hüllen sich in Löwen = und Fuchshäute, immer mehr Löwen, als Füchse, das ist, wie sie wissen, mehr brausend und brüllend, als klug, und listig, treten auf das Gerüst, und predigen den Gänsen und Hühnern, denn Menschen sind schon zu müde, ihr ewigwährendes, wizloses, schadenfrohes Schmächgezänk anzuhören, ob sie es gleich sorgfältig mit dem betrüglichen Firniß von Aufklärung, und Völkerheil überziehen. Lästern und bewizeln verdiente, und von der Nation geschäzte Männer, die sich ihre Achtung nicht blos eingebildet, nicht durch allerlei Wege erzwungen, nicht über den Trümmern geschändeter Vorgänger errichtet haben. Leute, die sich im Schimpfen und Hohnlachen erschöpfen, damit sie dem Volke die Herzen vergiften, und dieses Gift in klingender Münze in ihre Säkel schieben können;

nen; hätten sie gleich in ihrem Leben kein anderer Bild gemalt Herr H . ., so verdienten sie dennoch unter die trefendsten Porträtmaler gezählt zu werden; aber der Gegenstand mus rohe Züge haben, gerade, wie die ihrer Aufklärer sind.

Was uns vorzüglich gefiel, war ihre bescheidene Mässigung kein Apologist der Monarchen werden zu wollen. Gewis, Herr H . ., sie verlieren nichts, und die Monarchen gewinnen. Der Argwahn des Eigennuzes durfte sie wol nicht abhalten: die Welt ist so argwähnisch nicht: Niemand kann sich vorstellen, daß Friedeln seine Apologie große Vorteile gebracht habe: ich weis nicht, lieber H . ., ob sie auch größere erwarten könnten. Das ist eine Sache wobei man den guten Willen nicht sehr respektirt, wenn er nicht von einem gewissen Vermögen unterstüzt ist, so sie, vielleicht ohne ihre Schuld, nicht haben. Aber daß sie so mauerstille zu allem sind, was der Berliner so hämisch wider ihren Kaiser hervorbringt, kann ich dennoch nicht billigen. Ich glaube, lieber H . ., sie hätten einmal freimütig zugeben sollen,

der gute Friedel verstehe sich auf alles eher, als auf Lebensbeschreibungen. Eine genaue Absonderung der pöbelhaften Gerüchte, und angeflikten Hausanekdoten, elender Lappen in der Biographie ihres bewunderten Kaisers, von den wahren Merkwürdigkeiten seines Befragens, und seines edlen Charakters würde ihnen nie den Verdacht einer schmeichelnden Apologie zugezogen haben. Es war nicht nötig, für jede seiner Unternehmungen einem unbefugten Anfrager, oder einem scheelsüchtigen Ausländer Rechenschaft zu geben: Monarchen haben keine Richter: aber die falschgedrehten Jugendzüge eines menschenfreundlichen Kaisers, die psychologisch scheinende, in der That sehr unpsychologische Deutung des jugendlichen Eigensinns, und der männlichen Entschlossenheit, samt allen den schiefen Bestimmungen seiner Jugendstufen, hätte ich nie ungerügt dahin gehen lassen. Wenigstens wäre hierüber eine patriotische Belehrung immer zwekmäßiger gewesen, als daß sie unter dem Vorwand, kein Apologist der Monarchen zu werden, das Wesentliche im Stich gelassen, und dafür auf uns katholische Schlesier,

auf

auf Mönche, auf Jesuiten und Bischöfe geschimpft haben. Demnach kann ich sie versichern, lieber H.., wären wir in Schlesien auch noch unaufgeklärter, ihre und unsre Mönche, ihre und unsre Jesuiten, ihre und unsre Bischöfe noch schwärzer, als sie ihr andächtiger Pinsel gemalt hat, so bliebe der Berliner denn doch im Besize seiner Absurden, und der hämisch gedrehte Charakter ihres Kaisers wäre nicht ein Haar näher an seinen wahren Standpunkte gerükt.

Erlauben sie mir nur ein Beispiel, Herr H.., damit sie sehen, was wir von ihnen erwartet haben. Friedel irrt unstreitig, wenn er dafür hält, daß der Eigensinn mit der Entschlossenheit einerlei, oder, daß der Eigensinn des Knaben eine Wirkung seiner geläuterten Grundsäze, und seines richtigen Denkens sey. Wer denkt auch so absurde, daß er von einem Knaben Richtigkeit im Denken, und Läuterung der Grundsäze verlangt? Aber der Berliner irrt gleichfalls, wenn er aus seinem schmalen psychologischen Vorrath erweisen will, daß der Eigensinn des Kindes nie als Quelle der männ-

lichen Entschlossenheit anzusehen sey. Ich glaube nicht, daß es in Berlin Kinder gibt, die wahre Standhaftigkeit haben. In Breßlau gibts nun sicher keins, und so viel ich weis, auch in Oesterreich nicht. Denn ist Unwissenheit und Stolz die Quele des Eigensinns, so mag es zu Berlin allein weise Kinder geben, der übrigen Welt sind sie unbekannt. Unwissenheit tritt gewiß mit ins Spiel, sobald ein Kind seine Entschlossenheit zeigt, oder es müßte nicht Kind seyn. Aber das ist keine bestehende Eischaft: mit der Zeit sammeln, entwikeln sich Begriffe, reihen sich ordentlich aneinander, und das unwissende Kind wird zum viel wissenden Manne. Muth und Entschlossenheit bleibt, aber von Klugheit geleitet; was einst Eigensinn war, ist izt Standhaftigkeit. Immer mag man also ihre Quele schon in jenem kindischen Eigensinn aufsuchen, denn das weiche, nachgiebige Kind kann wohl ein gutherziger Mann werden; Standhaftigkeit und Entschlossenheit wird nie seine auszeichnende Eigenschaft seyn. Diese Entdekung hat die tägliche Erfahrung gemacht; sie ist kein Werk einer tiefsinnigen Philo-

losophie. Wer darüber witzelt, gibt sich wol ein philosophisches Ansehn; aber es ist leere Schaale. Verwirrung der Begrife ist noch nicht Philosophie, ofenbar hat sich der Berliner dieser Verwirrung schuldig gemacht. Er unterschied die unbestimmte Anlage von der bestimmten nicht. Der Eigensinn, wie beinah jede andere Eigenschaft, ist im Kinde noch unbestimmt: er kann zur rühmlichen Standhaftigkeit erwachsen, oder in Starrigkeit ausarten, wie eine allzugroße Biegsamkeit des Kindes entweder in eine löbliche Sanftmut, oder in eine nichtswürdige Schwäche übergeht. Es ist die Pflicht der Erziehung, hierüber zu wachen, und noch unbestimmten Anlagen eine Bestimmung zu verschafen, die das zur Quele des Guten macht, was widrigenfalls eine Quele des Bösen seyn würde. Friedels Faseleien müssen da nicht mit in die Rechnung kommen: ich bin ein Feind der zuversichtlichen Kunst zu prognosticiren. Aeusserungen in Kinderjahren sind immer ein Labirint, woraus man sich alzuschwer finden kann. Welcher Vernünftige liest im Buche, dessen Buchstaben undeutlich,

unentwikelt, unkenntbar sind, wenn in einem andern eben das, was er sucht, deutlich vor ihm liegt? Wir kennen, bewundern ihren Kaiser als den thätigsten, menschenfreundlichsten, und für das Heil seiner Völker wachbarsten Monarchen. Wozu soll das Spielwerk, so uns ihr Friedel, oder unser Briefsteller von seiner Kindheit machen?

Meinen sies nicht auch, Herr H.., so was müste in einer Antwort auf die Berlinerbriefe besser gelassen haben, als all der Geifer ihres Schmähgezänkes, den sie wider uns unschuldige Schlesier ausgelassen haben, wenn es gleich ihre rühmliche Absicht war, nicht sowol uns, als den Hirten ihrer Kirche, der zu des Berliners Anzüglichkeiten so wenig als sie kam, und die Jesuiten, die sie immer und ewig lästern, bei dieser Gelegenheit zu insultiren? Ich muß es ihnen nur aufrichtig bekennen, daß es nun einmal Zeit ist, ihre Lästerungen aufzugeben, oder wenn sie das von ihrem redlichen Herzen nicht erhalten können, wenigstens die Ungezogenheiten ihrer Schmähschriften mit etwas attischen Salzes zu würzen. Denn einmal, wir

ha-

haben ihrer Unarten schon zu lange gelacht: endlich muß es zum Ekel werden. Das Geringste, was ihnen geschehen kann, wird dann seyn, daß wir ihre Aufklärungswische, — nimmermehr bezahlen: womit ihre schönen, schmeichelnden Hofnungen alle dahin wären. Breßlau den 6. Aug. 1784.

Dritter Brief.

Wir wissen Ihnen recht vielen Dank, lieber Herr, daß sie uns einmal belehrten, worinn eigentlich die Aufklärung besteht, wovon sie seit langem so viel Wesens machten. Ewig schreien sie uns vom Lichte, und die Blätter, welche es am eifrigsten verkündigen, zeugen noch immer von Finsterniß. Wir ungläubigen Schlesier vernahmen den Lermen über die Grenzen, sahen aber für Rauch die Flamme nicht, denn wir sind nicht aufgeklärt. Unterdessen wuchs in uns die Begierde, zu sehen, was denn diese Aufklärung sey, und da wir noch immer und ewig nur Rauch gewahr nahmen, fiengen wir

beinah zu verzweifeln an. Sie lösten uns das Räthsel, Herr H..: Die aufgeklärte Vernunft, sagen sie, (*) hat, wie jedes Ding in der Welt, ihre Stufenleiter. Wenn vom Volke die Rede ist, so ist es auch von einer solchen aufgeklärten Vernunft, welche diesem angemessen ist; diese Vernunft wie sie sich beim Volke finden soll, besteht darinn: daß sie ihm die Erkenntniß seines wahren Glükes, s iner Pflichten, und der Vervollkommung seines moralischen und physischen Zustandes verschaffe. Wenn das ihre Aufklärung ist, o so ist sie uns lange erwünscht: sehnlichst verlangen wir, moralisch und physisch vollkommen zu seyn: denn worinn besteht alles Glük anders, als in dieser zweifachen Vollkommenheit? Sie ist der Mittelpunkt alles menschlichen Strebens: der Gute und der Böse dreht sich um ihn herum; aber zum Unglük, bringen nur wenige hinein. Die Vollkommenheit des physischen Zustandes haben wol manche gefunden; aber nicht selten mit Nachtheil des mora-

(*) Zweiter Brief S. 13.

ralischen. Ein sehr gewöhnlicher Fall, Herr H..; man hält dafür, Räuber, und Diebe, und Betrüger, und Verleumder, und Marktschreier, deren es physische, litterarische, staatistische, und theologische geben soll, wären moralisch um so unvollkommener, je vollkommener sie ihren physischen Zustand gebildet haben. Wenn von einem ganzen Volk die Rede ist, zumal in Rüksicht auf den Zustand, den es sich selbst geben kann, so mag es wol endlich auf Industrie hinausgehn, wovon ich nicht glaube, daß sie ein kluger Oesterreicher und Schlesier absprechen wird. So sind wir also mit Gotteshilfe in dieser Rüksicht nach ihrer eignen Bestimmung, Herr H.., dennoch aufgeklärt, und die Oesterreicher, wie ich denke, haben uns hierinn auch nach ihrer glüklichen Beleuchtung nichts vorzuwerfen. Ja es mag selbst der dichte Nebel Oesterreichs, worüber sie klagen, nicht von dieser Seite gestiegen seyn, denn alle ihre Broschürenschmiede, und schließlich alle ihre Aufklärer schweigen davon.

Wir sind hiemit weiter gerükt, als Sie vielleicht selbst traumten. So ists also der mo-

ralische Zustand, dessen Unvollkommenheit durch ihre arbeitsamen Hände abgewischt werden soll. Ich weis nicht, wie weit sie das eben gebracht haben. Aber Nachrichten aus Wien wollen zweifeln, ob Ihr moralischer Zustand izt besser sey, als er war. Es mag seyn, daß diese Zweifelsucht einer mürrischen Laune ihrer Biedermänner zuzuschreiben sey. Denn ganz Schlesien sieht es mit Vergnügen, daß man sich in Wien nie noch so wol darauf verstanden hat, Lüge für Wahrheit anzugeben, als wir heute aus ihren kostbaren Reformationsschriften gelernt haben: damit hat ihr Streben nicht wenig gewonnen. Es ist eine wahre Wolthat für das ganze Menschengeschlecht, daß durch ihre glükliche Verwandlung so viele verschrieene Schmäher auf einmal vor uns als Menschenfreunde da stehn. Das können wir Schlesier nicht. Aber im Ganzen scheint mir das ihrer moralischen Lage nicht sehr zu frommen; denn gleichwie sie einerseits das Böse gut, so haben sie andererseits das Gute bös gemacht: Eines gegen das Andere gerechnet, hebt sich also das Weiße mit dem Schwarzen

auf,

auf, und es ist wieder gleich finster, wie vor. Ihren besten Prediger haben sie zum verderbten Sittenlehrer umgeschaffen; wie wir aus ihren schönen Bücheln nicht ohne Erstaunen gelernt haben: und weil die Sache nicht so ganz gelingen wollte, fanden sie es nötig, ihn predigen zu lassen, wo er nie predigte, um ihn sagen zu lassen, was er nie sagte, wie wir aus ihrer andächtigen Kirchenzeitung einerseits, und andererseits aus den legalen Zeugnißen, die dawider aufstanden, mit Herzenslust ersehen haben. Es soll dieß nicht das erstemal gewesen seyn, daß sie sich solcher Aufklärungsgriffe bedienten, und einer meiner Freunde hat eine zahlreiche Sammlung gemacht, womit er sie beehren will, damit die Welt in Kompendio sehe, wie weit ihr moralischer Zustand seit der glüklichen Aufklärung gedihen sey. Herr Glanzberg mit seinen römischen Briefen, die er in Pleno abgelesen, und womit er viele Herren getäuscht haben soll, wird darinn eine wichtige Rolle spielen. Ihre lieben Almanache, und das allgemeine Bücherjournal nicht zu vergessen; wer liest nicht deutlich darinn, daß ih-

re moralische Vollkommenheit eine beneidens-werte Stufe hinangestiegen ist? Hiemit sind sie wahrhaft glüklich, lieber H.., und wir um so begieriger, an ihrem Glüke Theil zu nehmen. Wenn sie nun mit Oesterreich fertig sind, lassen sie sich doch bewegen, meine Herren, unsern nebelreichen Himmelsstrich aufzuklären. Ganz Schlesien wird sie mit freudigen Zuruf empfangen. Wollten sie nur, wir würden bald eine der aufgeklärtesten und glüklichsten Nationen seyn. Lange haben sie nun in Oesterreich doch nimmer zu thun. Denn seit bei ihnen der Papst zum Zwergen herunter gesunken, und ihr allzeit fertiger Rautenstrauch zum Riesen hinauf gestiegen ist; soll es keine Diebe, keine Räuber, keine Mörder, keine Lügner, keine Betrüger, keine Schuldner, keine Meineidige, keine Schelme, keine Lästerer mehr geben; lauter Menschenfreunde, wo man nur hinsieht! und was alle Welt sonst aus Menschenhaß gethan hat, das thun sie nun, nach ihrer glüklichen Metamorphose, aus wahrer Menschenliebe. Glükliches Oesterreich! wie wirst du es deinen Aufklärern lohnen!

Möchten sie uns nicht vorläufig aufdeken, Herr H.., wie sie es endlich dahin gebracht haben? — Wirklich? hierinn besteht ihre aufgeklärte Volksvernunft? Sie muß lehren, daß der Schurke immer ein Schurke bleibe, wenn er sich nicht bessert, und ein rechtschafener Mann wird: (*) das wusten wir auch in Schlesien schon, lange schon, Herr H.., seit wir wissen, daß schwarz immer schwarz bleibt, wenn es sich nicht ändert: Nun, Gott lob! so sind auch wir arme Schlesier aufgeklärt! — Aber nicht genug: sie muß auch lehren, daß der Mensch fremder Hilfe bedarf, und das ist bald gelernt, Herr H..; eine Stunde überzeugt die andere: und daß, um diese zu erhalten, gegenseitiges Wolwollen für jeden andern Menschen, das geschikteste Mittel sei. Eine natürliche Folge! auch das wusten wir, Herr H.., immer rief man uns in Kirchen, in Schulen, in Privatbelehrungen zu, wir sollten unsern Nächsten lieben, wie uns selbst lieben, auch wenn er unser Feind ist, lieben. Hat man

(*) S. 14.

man in Oesterreich anders gelehrt? o so bedurft es der Aufklärung wol! aber wir Schlesier, Katholiken und Protestanten, ohne Unterschied, wir sind wirklich schon aufgeklärt, denn was sie fodern, Herr H.., hat uns die Vernunft schon lange gelehrt. Hieran mangelt es gewiß nicht: giebt es noch Schurken bei uns, so glauben sie mirs, es geschieht darum, weil sie sich entweder schmeicheln, keine zu seyn, oder weil sie dabei sich wohl befinden. Es würde mich sehr wundern, wenn es Oesterreicher darum wären, weil sie nicht wissen, daß der Schurke Schurke bleibt, bis er sich bessert.

In der That, ich hätte nie gedacht, daß es in Wien so dunkel wäre! was sie uns sagen? so hielt man wirklich dafür, daß Ablässe, Wallfahrten, Opfer u. d. gl. zur Tilgung jedes Lasters geschikt sind? schloß man da wirklich, daß es eben nicht nötig sey rechtschafen und tugendhaft zu werden? Daß muste nur erst seit ihrer Aufklärung seyn; denn vormals, als ich in Oesterreich lebte, wars gewiß nicht so. Ich weis es besser, Herr H..,

denn,

denn, wenn ich nicht irre, so studirten sie noch vor wenig Jahren in Breßlau die Anfangsgründe der Philosophie. Kennen sie welche, die Ablaß und Opfer für die Erreichung des Himmels hinlänglich finden? Ich nicht, Herr H..; hier Lands ists gewöhnlich, seine Sünden aufrichtig zu beichten, vom ganzen Herzen zu bereuen, dafür zu büssen, das Unrecht zu ersezen, künftig behutsamer aufzusehen, Mittel wider den Rükfall anzuwenden, und so allerlei andere Dinge, wenn man am Ablaße Theil nehmen, und sein Opfer verdienstlich machen will. Ein Blöder — es mag seyn — dem der Kopf nicht recht zwischen den Schultern sizt; aber wer unternimmts, allen Köpfen ihre Pläze anzuweisen? das ist eine böse Arbeit, Herr H..; wahrhaftig, man müste bei Manchen anfangen, die sichs am wenigsten vermuteten. Selbst auf unsern gelehrten Stuben solls nicht allerdings richtig seyn. Wie mehr in den Strohhütten? Ich kenne welchen, der Blau vom Roth nicht unterscheidet. Da mag das Aufklärungsgeschäfte wohl schwerlich gelingen. Versuchen sie es einmal, Herr H.., schreiben

sie

sie eine Broschüre über den Farbenunterschied:
und bringen sie damit nichts zuwege, so helf'
ihnen Gott bei ihrem theologisch-moralisch-philosophischen Aufklärungsgeschäfte.

Ihre Pfaffen müssen doch wunderliche Leute seyn, daß sie gesezwidrige Lehren für ächt angeben! welche denn, Herr H..? vielleicht diese, die Calvin, sein Schüler Hospinian, sein Abschreiber Perault, sein Nachahmer Arnauld, des Portroyals Possenreisser Paschal, und ihre Aufklärer, imitatores seruum pecus, der Hochgelehrte Erinnerer, der listige Anfrager, der abgewiesene Torricela, der dichtende Glanzberg, der schleichende Rembir, der erzrohe Giftmischer, mit allen seinen Drük- und Schreibefehlern, und wie die Söldner ihrer allweisen Aufklärungszunft weiter heissen, alle samt und sonders einander ausschreiben, verdrehen, radbrechen, herumtummeln, verhunzen, zusezen, wegschneiden, auch dichten, alles nach ihrer frommen Willkühr, zwekmässig, und ausgemessen? O, Herr H.., die kennen wir lange, und lachten ihrer.

Aber das ist gewiß nicht schön, daß man ihre Katholiken belehrt hat, Kezer zu hassen, und das enge Band der bürgerlichen Gesellschaft zu zerreissen. Fast sollte man glauben, daß sie in Oesterreich ein ander Evangelium, als wir in Schlesien haben. Stehts doch in dem unsrigen ausdrüklich, daß wir sogar Feinde lieben sollen, und daß sind uns Protestanten doch nicht, vielmehr betragen sie sich sehr freundschaftlich mit uns. Wenn nicht alle Rechte gleich getheilt sind, so bitte ich sie, bester H. ., schliessen sie ja darum auf keinen Menschenhaß: sonst müste ihre Toleranz mein Herr, so sehr sie sie anpreisen, immer noch menschenfeindlich seyn, als die sich nicht so ganz auf die Juden, noch weniger auf Mahomedaner erstrekt, und auf Deisten so gar nicht, daß sie nach Siebenbürgen auswandern musten. Wär' es Pflicht der Toleranz und der Menschenliebe, Gleichheit unter allen Menschen wieder herzustellen, so kenne ich nichts intoleranters, nichts menschenfeindlicheres, als alle Staaten der Welt, deren heilige Pflicht es ist, die ungleichen

Rechte der Edlen, der Bürger, der Gutbesitzer, der Unterthanen zu handhaben.

Wenn sie das verantwortrn wollen, was sie uns S. 14. zu verstehen geben, daß man bei Andachten darum ausschweift, weil man sie für keine Misbräuche hält, so müssen sie uns den Saz erweisen, daß alles Misbrauch ist, was schlimme Folgen haben kann, und bei Manchen auch wirklich hat. Ich bin nicht mit ihnen, Herr H..: sie werden saure Arbeit haben; denn ich muß es bekennen, daß ich keine löbliche Sache je gekannt habe, die nicht gemisbraucht worden wäre. Die Ausschweifungen in der Sache halten wir in Schlesien wol auch für Misbräuche, aber die Sache selbst nicht. Daher geschieht es, daß wir allemal eher die Ausschweifung als die Sache zu heben trachten; und sollten die Uibel des Misbrauches größer als das Gute des Gebrauches werden, dann legen wir die Axt auch an die Sache selbst: aber das fällt uns nicht ein, vorzugeben, daß die gemisbrauchte Sache ein Misbrauch wäre, weil wir noch immer in unsrer Einfalt dafürhielten, die Speise, und deren Genuß müßten verschie-

de-

bene Dinge seyn. In Oesterreich, mein Herr, mag das hingehn, so wie bei ihnen laut eigenem Zeugniße die Mönche Heuschreken und Räuber sind, welche ausplündern, was das Haus vermag. Bei uns, Herr H.., ist es nicht so. Wir haben Mönche, keine Räuber, und Schlesien, Gott lob! weis hierinn von keiner Landplage und Heuschrekenbelagerung. Wir guten Breßlauer glauben zwar nicht alles, was sie uns sagen; aber hierinn mögen sie so recht haben, als manche Wiener, die ihre Broschüren für eben so viele Blutigel ansehen, wiewol Niemand gezwungen ist, die schönen Produkte zu kaufen. Man zieht sein Stük Geld gutwillig aus der Tasche, und kaum ist's erlegt, so ergiebt sich's, daß nichts sonst als der Titel gekauft ward. Hieraus könnte nun ein schlimmer Schlesier nach ihrem selbst eigenen Maaßstabe schließen, es müsse bei ihnen die Vernunft noch sehr unaufgeklärt seyn — Denn weil sie wähnt, das ungenügsame Betteln oder Schmähen der Broschürenschreiber sey kein **M i s b r a u c h**, sondern ihr auf diese ungestümmen Betteleien ausgelegtes Geld würde doch Wiz, und

Kenntniß bringen, so läßt sie ausplündern, was der Beutel vermag, und billigt eine neu erfundene Plage hungriger Aufklärer, die so arg, als eine Heuschrekenbelagerung ist.

Ob es bei uns in Schlesien, oder bei ihnen im aufgeklärten Oesterreich mehr Amuleten gebe, weis ich nicht: so viel ist gewiß, daß wir kein Handwerk damit treiben, auch aus Ablässen und Bruderschaften keinen Kram machen. Bringt Jemand was hinein, so nimmt er's zur Zeit wieder heraus. Sollte sich hie und da ein Betrüger finden, so macht uns das noch eben nicht irre, wir müßten sonst viele Buden sperren, viele Kassen und Aemter abschasen. Was unsre schlechte Sittenlehre belangt, so muß ich's ihnen aufrichtig bekennen, daß wir uns dabei recht sehr wohl befinden. Und wiewohl ich nicht zweifle, daß es izt in Oesterreich seit der aufgeklärten Sittenlehre weniger Diebe, und Räuber, weniger Meuchelmörder und Todtschläger, weniger Ehrenschänder und Verleumder, weniger rachsüchtige Unterdrüker, weniger Schleicher und Betrüger, weniger Verführer und Unzüchtige giebt, so bin

ich doch der Meinung, daß wir unaufgeklärten Schlesier noch bisher keine Ursache haben, der Sittlichkeit wegen die aufgeklärten Oesterreicher zu beneiden.

Uibrigens mögen sie der Mönchsdummheit spotten, so viel sie wollen: Es bleibt dennoch gewiß, daß sie durch Jahrhunderte beinah die einzigen waren, welche von dem allgemeinen Einsturz der Gelehrsamkeit so manche schöne Trümmer gerettet haben. Ward ihnen gleich nicht vergönnt, so viel zu sehen, was sie izt, erlauchteter Herr H.., zu sehen glauben, so erinnern siey sich mein Herr, es sey einmal der gewöhnliche Lauf menschlicher Dinge, im Dunkeln weniger, als am hellen Tage zu sehen. Auch izt noch, nur sehr wenige Jahre ausgenommen, haben sie im katholischen Deutschland die Bahn der Wissenschaften beinah allein getreten. Freilich findet sich unter ihren Schriften wunderliches Zeug: aber wo findet sich's auch nicht? dafür stehn ihnen Männer und Schriften in's Angesicht — Ich zweifle, Herr H.., ob sie je ihre Fußtapfen nur berühren werden. Es scheint nicht, daß sie die jesuitische Bücher-

macherei anders als von Hörensagen kennen, und zwar aus dem Munde deren, die nicht wissen, was sie reden, indeß ihr Herz von Eigenliebe, und ihre Baken vom Selbstlobe gedunsen sind. Ich mache nicht gerne einen Propheten, aber das sag' ich ihnen mit aller Feierlichkeit vor, daß eine Menge Werke aus der jesuitischen Büchermacherei, ungeachtet ihres unwissenden Lermens, dann noch berühmt und gepriesen seyn werden, wenn kein Stäubchen ihrer aufklärenden Broschüren mehr übrig ist, so irgendwo ein neidischer Wind, ob er gleich wollte, verwehen könnte. Wenn das Christenthum der Jesuiten die Vernunft tödtet, so kömmts erst auf die Frage an, wie sie das etwa, Herr H.., gemeint haben mögen. Vielleicht im Geiste der heidnischen Sophisten? — Nun, da mögen Jesuiten noch immer zufrieden seyn: sonst würden sie wohl Mühe haben, Herr H.., etwas vernünftiges zum Erweise vorzubringen, womit ich ihnen jedoch die Fertigkeit nicht abspreche, mit einzlen lange verworfnen Werklein sich zu tummeln, aus Gemeinfächern so Manches zu stoppeln, ihre übri-

ge Galle von sich zu lassen, zwekmässige Wendungen und Absprünge zu machen, oder, wenn dieß alles nicht gelingen wollte, dem aufmerksamen Publikum mit der Miene eines ernsthaften und ungesitteten Sittenlehrers vorzugaukeln.

Der Weisheit unsers Philosophen Friederichs seyn sie nur unbekümmert, Herr H..! Wenn er die Philosophie nnd Staatsklugheit noch nicht kann, wird er sie aus ihren Broschüren nicht lernen, dafür steh' ich ihnen, mein Herr. Monarchen erreichen oft auf verschiedenen Wegen einerlei Ziel: daß Friederich für unser Heil wacht, das wissen wir gewiß, so sehr wir überzeugt sind, daß Joseph mit seinem thätigen, umfassenden Geiste ganz für seine blühenden Staaten lebt. Wir sind nicht gewohnt, die Absichten der Könige zu richten: Genug, Friederich macht uns nicht glüklicher, als wir selbst wollen, und will uns dasjenige nicht nehmen, wodurch wir uns glüklich achten. Ich weis, daß es ihr menschenfreundlicher Kaiser, und seine weisen Räthe eben so wenig wollen. Es ist nur ihr Geschäfte, meine Herren Broschürenmacher, die weisen Verordnun-

gen ihres Monarchen durch Uiberspannung, und Lermenwekung, wie durch den brausenden Geist ihrer Schmähung in einer Gestalt aufzustellen, die sie nicht haben, die aber auch ihnen allein gefällt. Wir sind ganz wohl zufrieden, daß auch bei ihnen Vernunft und Menschheit zu ihrem Rechte greift: denn wir schmeicheln uns, sie habe bei uns lange darnach gegrifen. Es ist wahr, wir füttern unsre Mönche, aber nicht so, wie sie glauben: bei uns ist dieß Aemtchen getheilt, und die meisten unsrer Klöster verhalten sich, wie alle Güterbesitzer in der ganzen weiten Welt, sie füttern, und lassen sich füttern: denn gefüttert muß es doch seyn, Herr H.., nicht wahr? das wissen ihre Broschürenmacher gewiß auch. Wenn sie aber glauben, daß wir uns am Narrenseile herumführen laßen, so müssen sie das aus sich selbst messen: hiengen sie auch daran, als sie vor sechs oder sieben Jahren Philosophiæ studiosus in Breßlau waren? So wünsch' ich ihnen recht sehr Glük, Herr H..; wie treflich die Wienerluft sie geheilt hat! Kommen sie ja nicht wieder nach Breßlau — Das ärgerliche Narrenseil! —

Zwar

Zwar ist es izt nur sehr mässig behangen; aber um so gefährlicher, Herr H.. — Leben sie wol, und erhalten sie ihre fleißige Hand bei guten Kräften.

Vierter Brief.

Unter allen ihren schönen Briefen ist der Dritte uns Schlesiern der interessanteste. Was sie uns da von unserm lieben Breßlau erzählen! beinah hat es ihnen geglükt, aus unsrer Vaterstadt vollends uns wegzudemonstriren. So sehr glaubten wir bisher von allem das Gegentheil. Es ist nicht anders, als ob wir gar nicht in Breßlau, oder die, worauf sie zu schmähen beliebten, gar nicht dieselben wären, die mitten unter uns wandeln. Schon beim ersten Ablesen, machten ihre menschenfreundlichen Schmähungen, wie billig, starken Eindruk auf uns. Ich muß es bekennen, in mir besonders war das Verlangen sehr groß, so ich nach der Zergliederung dieses dritten Briefes hatte. Unser ganzes Kreischen schien sich darnach zu sehnen, und ich konnte kaum den gestrigen Abend er-

warten. Er war schwül, Herr H. ., aber das hielt uns nicht ab: wir kamen vielmehr früher zusammen. Ihr ganzer Brief mit allen seinen Sottisen und Verleumdungen ward wiederum durchgelesen. Nicht leicht ist in unserm Kreischen so herzlich gelacht worden. Gott segne sie, lieber H. .; was für einen herrlichen Abend sie uns gemacht haben! In der That, es war die köstlichste Abkühlung, die wir nur wünschen konnten. Zwar wurde uns anfangs durch eine anhaltende Erschütterung die Hitze, wie leicht zu erachten, vermehret; aber bald darauf brach ein so heilsamer Schweis aus, und wir fanden uns alle so munter, so erleichtert, daß wir ihnen nicht genug danken können. Möchten sie sich doch bewegen lassen, Herr H. ., uns noch öfter solche Possen zu spielen! denn da wir nicht aufgeklärt sind, tragen wir noch immer an Buffen, und Arlequin Belieben.

Ihrer Meinung nach sieht es also im katholischen Schlesien noch bis diese Stunde sehr finster aus. Warum? denn sie haben von daher noch kein einziges, vernünftiges, und originelles katholisches Religionsbuch gesehen.

hen. Gesezt auch, Herr H. ., läßt sich denn die Fünsterniß eines Landes nicht anders, als durch originelle Religionsbücher heben? das arme Griechenland! wie fünster muß es in seinem aufgeklärtesten Jahrhundert gewesen seyn! denn es hat uns kein einziges vernünftiges Religionsbuch aufzuweisen: man müßte nur etwa Hesiods Theogonie dafür gelten lassen, und das werden wol auch ihre Aufklärer in Oesterreich eingestehn, daß es nicht das vernünftigste Religionsbuch ist. Auch du, stolzes Rom! rühme dich nicht ferner deines Augustus, und seines goldenen Zeitalters, oder zeige unserm H. . deine vernünftigen, originellen Religionsbücher auf. Wirst du es wagen können, mit Ovids Verwandlungen aufzutreten, und die albernen Träumereien Wiens weisen Predigerkritikern als Religionswahrheiten aufzudringen? Selbst dein beredsamer Tullius müßte er zu unsern Aufklärern nicht in die Schule gehn?

Unterdessen werden sie doch Mühe haben, Herr H. ., der Welt, welche niemal das Vorurteil hat, die griechische Nation um Alexanders Epoche für die Aufgeklärteste aller Nationen

nen zu halten, sie aus dem Grunde, daß sie keine vernünftigen Religionsbücher aufweisen kann, als eine der Fünsterſten aufzuſtellen. Es giebt so viele Gegenſtände der Aufklärung, wozu sie vielleicht geschikter ihre Hand bieten könnten, daß es uns Wunder nimmt, wie sie keine andere kennen mögen, als jene der Religion, wozu sie weder die Natur, noch die Kirche bestimmt zu haben scheint. Es kömmt mir nicht bei, unser trübes Schlesien mit dem hellen Griechenland in eine Klasse zu setzen. Ich bins zufrieden, wenn sie mir dießmal erlauben, an ihrem Assertum zu zweifeln, ob es denn auch wirklich so fünster in einem Lande aussehen müße, aus welchem keine guten Religionsbücher hervortreten.

Aber wenn wir dieß zugeben wollten, haben sie auch überdacht, Herr H. ., daß es uns Schlesiern zu fragen erlaubt ist, wie denn ein Religionsbuch aussehen müße, damit es das Glük habe, ihnen als vernünftig und originell zu gefallen? Die Originalität ist eine Eigenschaft, welche sich vielleicht für alle Bücher mehr, als für die Religionsbücher schikt. Auf

Ori=

Originalität, Herr H. ., machte wohl Cerinth, und Ebion Anspruch: aber die Apostel waren damit sehr unzufrieden. So hat man auch dem Arius, Nestorius, Pelagius und vielen andern übel genommen, daß sie in ihren Religionsbüchern originell seyn wollten. Wir Schlesier halten es hierinn mit der ersten Kirche, und wollen durch unsre Schöpfungskraft, wenn wir welche haben, die Religion nicht beunruhigen: unbeschadet der immer bestehenden Entschloßenheit, wahre Misbräuche, sobald wir sie als solche erkennen, abzustellen. Wenn wir hierinn auch lieber gelinde, als hastig zu Werke gehn, so geschieht es darum Herr H. ., weil wir dafür halten, es sey dem Volke schädlicher, seine Denkungsart plözlich umändern zu wollen, als dasselbe von manchen Vorurteilen nur langsam abzubringen. Noch war kein Volk in der Welt ohne Vorurteile: auch das ihrige wird es nie werden. Von einem Vorurteile das Volk auf ein anderes jagen, ist keine Kunst, Herr H. ., aber oft um so schädlicher, je weniger es sich ins eine oder ins andere aus eigener Kraft schikt. Da wir also die wunder-

bare

bare Thätigkeit ihrer originellen Aufklärungsbroschüren nicht allerdings billigen, thun wir nicht mehr, als was ihr erhabener Kaiser thut. Wir haben einige seiner weisen Verordnungen gelesen, und uns erfreut, ganz eine andere Sprache darinn, als in ihren originellen Religionsstürmen zu lesen.

Eben so zweifelhaft kömmt es uns vor, was sie eigentlich unter vernünftigen Religionsbüchern verstehen, und ob uns auch alles vernünftig seyn müsse, was ihnen so scheint. Nichts ist vieldeutiger, Herr H. ., als die Vernunft: müssen wir es uns gefallen lassen, daß wir vor ihrem Paar Augen unvernünftig dastehn, so haben sie in Ansehung unser ein gleiches Unglück zu befahren. Schreien gleich bei zwei Millionen in ihren weiten Staaten, und das ist sehr viel, Herr H. ., mit ihnen, um uns in ihrer feinen Sprache, Narren zu schelten, so sind wol noch zwanzig Millionen, die ihnen gerade so einmessen, wie sie uns ausgemessen haben. Wer aus beiden Theilen recht haben möge, ist immer eine schwere Frage: ich entscheide nicht gerne nach der Menge; aber

das

das ist gewiß, daß ihre Stimme dabei gar nicht in Achtung kömmt. Sie müsten ein anderer Mann seyn, Herr H. ., müsten den Ton der Bescheidenheit kennen, müsten ihre wenigen Nachrichten nicht durch so viele Unwahrheiten entehren, müsten die Sprache der Schmähung abschwören, müsten mehr denken als asseriren, wenn sie unter Volkslehrern Siz und Stimme haben wollten.

Ihren Saz zu behaupten kann nichts natürlicher seyn, Herr H. ., als die Predigten unsers Haberkorns zu solchen müheseligen Flikwerken zu machen, daß bei ihnen höchstens die Kapuziner und Exjesuiten sie lesen mögen. S. 23. Aber hiemit beweisen sie nichts mehr, als daß sie sie nicht gelesen haben: Sonst hätten sie in der Vorrede, und auf jedem neuen Titelblatt gefunden, daß sie Auszüge aus den besten französischen Rednern sind. Da unser Urteil dem ihrigen gerad entgegengesezt ist, und eben darum eines aus beiden unvernünftig seyn muß, so weis ich nun nicht, wer da beim weisen Publikum verlieren werde, wir die wir Haberkorns Predigten gelesen, und gut gefun-

den,

den, oder sie, die sie sie nicht gelesen, und schlecht gefunden haben. Ich wills glauben, Herr H.., daß es ihnen an Musse fehlte; wenn man alles zu kritisiren, und Millionen aufzuklären hat, bleibt für unsere schlesischen Produkte wol keine Zeit übrig: aber dagegen wollte ich ihnen freundschaftlichst anrathen, daß sie lieber ihr Urteil an sich halten, als sich so prostituiren möchten. So viel ist gewiß, daß Haberkorns Predigten auch außer Schlesien nicht nur von Kapuzinern gelesen werden. Wenigstens sind seit 6 Jahren vier Auflagen geschehen, jedesmal zu 1000, oder 1500 Exemplaren. Vergriffen sind sie, Herr H.., ob sie nur Kapuziner gekauft haben, läßt sich so eben nicht sagen, aber so viel kann ich ihnen mit Grunde zusichern, daß die aufklärenden Herren in Wien zufrieden seyn dürften, wenn es den Kapuzinern belieben sollte, ihre unsterblichen Werke so zahlreich abzunehmen. Könnte ihre bescheidene, und unparteiische Kirchenzeitung nur so viele fünfzig Stüke an den Mann bringen, als tausende von Haberkorns Predigten abgesezt werden, so dürfte sie nicht sogleich

nach

nach dem ersten Jahrgang das klägliche Schik-
sal erfahren, mitten in ihrem mutigsten Laufe
ins Steken zu gerathen. Es ist einmal so,
Herr H. ., die ganze Welt, oder gewiß ganz
Deutschland von Osten bis Westen ist dumm,
läßt ihre fürchterlichen Schriften zur Makulatur
werden, und zahlt dafür unsre müheseligen Flik-
werke. Der einzige Trost, welcher ihren nie-
dergeschlagenen Mut bei so mislichen Umständen
wieder aufrichten kann, ist, daß ihre Namen
einst an Oesterreichs aufgeklärten Himmel, Herr
Rautenstrauch oben an, wie Sterne glänzen
werden.

In der That, es ist zum ärgern, wenn ein
Reformator aus dem kleinen Kreise seiner Gra-
tulanten wieder nach Hause kehrt, und nun
allein sizt, und der Vernunft Gehör giebt, und
mit Wehmut überdenkt, daß seine angezünde-
ten Leuchter so wenigen brennen, so leicht ver-
blasen werden. Ich fürchte eine Unart zu be-
gehen, wenn ich ihren Schmerz damit verdop-
peln sollte, daß Haberkorns müheselige Flik-
werke, das ist, Auszüge aus den besten franzö-
sischen Rednern wirklich schon ins Latein, und

ins Polnische übertragen sind. Wenn sie eilen wollen, — Herr H. ., so können sie wol noch lateinische Abdrüke bei Herrn Buchhändler Doll in Augsburg haben. Aber ich bitte, ja nicht lange zu säumen, sonst möchten etwa die Kapuziner ihnen wieder den Possen spielen, alle noch übrige Exemplaren aufzukaufen. Das wird sie, wie ich hofe, nicht irre machen, Herr H. ., daß die Kritiker in Leipzig, Berlin, und Breßlau, alle Protestanten, diese mühseligen Predigten den Seelsorgern bestens empfohlen haben, als ein Werk, so praktische Wahrheiten des Christentums enthält, und nach welchem sich alle junge Prediger bilden sollten. Da außer ihnen, und ihrer kleinen Kompagnie alle Gotteswelt dumm ist, und der Aufklärungsgöze seinen Tempel in Wien sich gebauet hat, mögen die guten Kritiker außer Wien sagen, was sie wollen. Dazu lachen sie nur, Herr H. ., denn sie haben das Monopolium in Händen. Aber ein anderer verdrüßlicher Streich wird und muß ihr Selbstzufriedenslächeln unterbrechen: denn sie selbst, oder was weis ich, welcher ihrer Predigerkritiker hat in seiner Unschuld Ha-

ber-

berkorns Predigten angepriesen. Diese Unvorsichtigkeit kann noch böse Folgen haben. — Sie glaubens nicht? — In der That, es sieht einem Räthsel ähnlich, davon ich nun den Aufschluß geben will. Erinnern sie sich noch, daß sie einen jungen Minoriten mächtig hervorstrichen, er habe eine vortrefliche Rede gehalten? Hätten sie nur dießmal seine Rede nicht zergliedert, denn hieraus ergab sichs, daß er sie ganz aus Haberkorns mühseligem Flikwerke genommen. Halten sie beide zusammen, und rathschlagen sie gleichwol im Stillen, wie dem Ubel zu steuern wäre. Mein weniger Rath ists; daß sie dreiste behaupten, und mutig darauf beharren, der Fluch ihrer Mühseligkeit müsse über Haberkons Werke erst nach der vortreflichen Predigt dieses jungen Minoriten gekommen, oder sie meine Herren nicht allerdings und immer sich gegenwärtig seyn.

Auf solche Art muß sichs endlich Schlesien gefallen lassen, über den ersten Beweis seiner nebelreichen Fünsterniß mit ihnen, Herr H. ., vollkommen einig zu werden. Haberkorns Predigten sind Flikwerke, denn sie sind Auszüge

aus den besten französischen Rednern, sind mit so lautem Beifalle aufgenommen worden, daß binnen 6 Jahren die vierte Auflage, und überdieß noch eine lateinische und polnische geschehen ist; sind von Berlinern, von Leipzigern, von Breßlauern den jungen Predigern bestens empfohlen worden, und haben endlich, nachdem sich ein Minorite der wirklichen Anwendung unterzogen hat, ihren selbst eigenen Beifall rühmlichst im aufgeklärten Wien und selbst von den Aufklärern erhalten. Sie können mithin nichts sonst, als mühselige Flikwerke seyn. Und so ergiebt sichs, was man von den Predigten eines Weydessers, oder Kollenez zu halten habe. Immer mögen sie in unsern Buchläden zu finden seyn: kein kluger Mann, der einmal die Richtigkeit ihres Urteils über Haberkorn eingesehen hat, wird sie nun lieber selbst lesen, als ihren Machtsprüchen seinen unbedingten Beifall schenken wollen.

Die liebenswürdige Verleumdung, welche sie bei dieser schönen Gelegenheit in einer menschenfreundlichen Anmerkung dem Aristophanes und ihrem Herzen zur Ehre angebracht haben,

ist,

ist nicht ihre eigene Erfindung, Herr H. ., wofür sie ein grosser Theil der Leser gleich anfangs gehalten hat. Man erweist ihrem historischen Wize zuviel Ehre, wenn man ihnen so eine Schöpfungskraft zumutet: auch in Neuß giebt es Menschenfreunde, denen Anschwärzung und Verleumdung zum angenehmen Zeitverbreib ward. Diese Herren wekten Lermen wider Kollenez. Aber die Welt ist klüger, Herr H. ., als sie wol denken: man glaubte ihrem Geschreie nicht, sondern untersuchte. Dreißig giltige Zeugniße vom Magistrat, vom Militär, und vom Bürgerstande wurden nach Breßlau gesandt, und liegen noch fleißig in unserm Archive bewahrt. Kommen sie einmal, Herr H. ., oder schiken sie einen ihrer wohlbewährten Aufklärer zu uns, sie sollens darinn selbst lesen, daß sie verleumdet haben. Der uns im Kreischen ihre Anmerkung las, war gutes Muts, und lachte meist, bis er auf die rohen Worte kam: ein solches Schauspiel könnte nur der boshafteste Schurke gemacht haben. Da hub sich seine Galle auch ein bischen, und welche Schurken sind denn die: sprach er, die

solche Anschwärzungen bereiten und fortpflanzen können? Wir sind ihm die Antwort noch schuldig, Herr H.., und verlassen uns hierinn gänzlich auf Sie: denn wir haben an ihnen einen Mann, der sich auf diese Sprache versteht.

Dagegen ist mirs leid, daß ihre Nachrichten aus der Breßlauer Exjesuitenkirche nicht die richtigsten sind. Sie glauben S. 24, daß darinn blosse Knaben predigen, die kaum ihre Philosophie genossen haben, und ein paar Jahre im sogenannten Schuleninstitut steken. Alles, was daran wahr ist, Herr H.., lüuft dahinaus, daß es noch keine Greisen sind, und es sobald zu werden nicht Lust haben. Sie sind zween junge Priester, Herr H.., von denen ich sie versichern kann, daß sie viele Fähigkeiten haben, und mit Beifalle gehöret werden. Wir haben unsre Momen in Breßlau, wie sie in Wien, die, was nur halbweg anstößig ist, mit Herzenslust beschnarchen. Unsere Prediger, jung oder alt, haben sich also keiner Schonung zu getrösten; denn sie irren, mein Herr, wenn sie glauben, daß bei uns

die

die Kritiken über Prediger verboten wären: nur der Dichtungsgabe in Kritiken wird bei uns wenig Ehre erwiesen. Hingegen sind uns junge Männer, die Talente haben, keine blossen Knaben, und so vom Predigamte die Rede ist, wissen wir den, welcher kaum erst seine Philosophie genossen hat, von jenem gar sehr wol zu unterscheiden, der seine theologischen Studien vollendet, und hierüber öffentliche Beweise gegeben hat. Nichts war mir seltsamer, als daß sie solche Knaben vom Predigen ausschliessen wollen, da doch kaum solche Knaben in Wien die Prediger belehren, und das Volk aufklären. Sie selbst Herr H. ., — wie lange ists denn, daß sie ihre Philosophie, und zwar in Breßlau, mitten unter den Nebeln schlesischer Gebirge genossen haben? Hinderte sie das, sich izt als Reformator anstaunen, als Volkslehrer segnen, ja selbst als Gesezgeber und Präsidenten der Prediger und Bischöfe respektiren zu lassen? Jugend machts also nicht aus, vielmehr ist sie mutiger, auf ihren Entschlüssen um so fester, als blinder, und im Ganzen desto thätiger, je weniger sie die wah-

ren Schwierigkeiten vorher sieht. Der lieben Jugend hat Oesterreich manches schöne Lichtchen zu danken, so der Kluge wegen Feuersgefahr nie würde gezündet haben.

Wenn sie Herrn Hausladen seiner guten Pfarre wegen beneiden S. 24, so ist das ihrer bekannten Menschenliebe ganz angemessen, und ihr Aufenthalt in Breßlau mag hiezu Stof gegeben haben. Aber daß sie ihn zum Nestor mit 30 Jahren machen, ist wenigstens so lange nicht vorsichtig genug, bis sie selbst diese Nestorsjahre erreicht haben werden. Denn möchte es ihnen vielleicht noch anstehn, unter Marktschreiern, Komödianten, und Kanzelfaselern um den Vorrang zu buhlen. Nestorsjahre machen klüger Herr H. .; man hütet sich wenigstens vor Widersprüchen. Aus ihren vielen Schmähungen auf die katholischen Schlesier sollte man Wunder glauben, wie sehr aufgeklärt bei uns Protestanten wären; aber es reute sie dessen bald wider, Herr H. .; eine artige Aufklärung! der katholische Prediger deklamirt leersinnige poetische Prose S. 25 zu welchem Ende? — seine Kirche mit lauter

Pro-

Protestanten vollzudrängen. Ich glaube, unsre Protestanten sollen ihnen für dieses artige Kompliment wenig Dank wissen, zumal, da sie uns aus dem Abgrund ihrer Allwissenschaft gnädigst berichten, daß auch die beiden Knaben, welche nun in der Exjesuitenkirche die Stelle des Herrn Hausladen eingenommen haben, wie ihre Predigerpensa, und großsprecherische Phrasen von protestantischen Philosophen bewundert werden. S. 34. das Ding, Herr H.., hat man bis daher in Breßlau ganz anders genommen; aber soviel wissen wir zuverläßig, daß in der Exjesuitenkirche zu Wien, seit Errichtung der neuen Pflanzschule junger Geistlichen aus guten Gründen im eignen Verstande Schüler auf die Kanzel steigen. Noch ist es keinem Breßlauer eingefallen, weder der Nestorsjahre dieser Prediger, noch der kurz genossenen Philosophie zu spotten. Sollt' es gleich einem Kranz, oder Nikolai noch beikommen, so haben sie die Güte, Herr H.., uns hievon auszunehmen: denn wir sind keine Liebhaber vom Schmähen, und lernten lange schon, für löbliche Absichten, und öffentliche Anstalten Achtung zu tragen.

Nach diesem kleinen Vorspiele von Haberkorn, Hauslaben, und Kanzelknaben beliebt es ihnen erst recht derbe über unsern vormaligen Weihbischof, und die Jesuiten herzuwischen. Wissen sie denn alle die Bokstreiche nicht *in extenso*, welche in den Jahren 1773. und 1774. bei Gelegenheit der verweigerten Jesuitenaufhebung in Schlesien von den Jesuiten und dem Breßlauerdomkapitel begangen worden sind? S. 34. Recht gerne wollt' ich sie mit selben bedienen, Herr H. ., damit sie gemäß ihrem menschenfreundlichen Wunsche aus vollem Halse lachen könnten; aber ganz Breßlau weis nichts sonst davon, als daß der Weihbischof Moriz von Strachwiz verlangte, was der König verbot. Die Jesuiten thaten, was auch sie, Herr H. ., würden gethan haben; sie hielten sich an die königliche Ordre, die ihnen befahl, ihr Kleid nicht eher zu ändern, bis die Sache mit Rom abgethan sein würde. Wenn sie das unter ihre Boksstreiche zählen wollen, daß der König das Streben des Weihbischofes wider seinen gemessenen Befehl mit scharfen Worten, und selbst schrift-

lich

lich geahndet hat, so sollen sie das Vergnügen haben, daß ganz Breßlau diese Bokßstreiche kennt. Aber das würdige Domkapitel hätten sie nicht darein mengen sollen. Es hat gar keinen Theil an des Weihbischofs Betragen, und war mit den Jesuiten, und ists noch mit den Exjesuiten im besten Vernehmen: was ihnen als Freunde des Friedens, und der Menschenliebe gewiß angenehm seyn wird. Uibrigens von den wechselweisen Exkommunikationsbullen, von dem Blutschwizen des Domkapitels, und von den Schikanen der Jesuiten unter den Flügeln der Weisheit ist hier Landes nichts bekannt: uns Breßlauern ist das Ding eben so neu, als wenn sie die allerneuesten Nachrichten von Seiner Majestät in Japon, und Mogul geliefert hätten. Es müßte nur das etwa von Seite ber Jesuiten eine Schikane zum Blutschwizen gewesen seyn, daß sie dem hohen Priestertume in Rom und Breßlau Genüge zu thun, unsern König gebetten haben, er möchte sie ihre Auflösung in Schlesien vollbringen lassen. Sie haben die Rechte frisch studirt, Herr H. ., und werden sich also noch an die

Kraft

Kraft des königlichen Placet zu erinnern wissen. Schlesiens unaufgeklärter Theil hielt sich fest daran, indeß der aufgeklärte dawider sträubte: hierin bestanden alle die unzählichen Bokstreiche *in extenso*, und die erschöpfte Bosheit der Pfafferei, samt allen bis zum Blutschwizen gemachten Schikanen nicht so wohl unter den Flügeln der Weisheit als unter dem dichten Schatten ihrer Begeiferungskunst, und Anschwärzungsgabe.

Diese edle Eigenschaft ihres Herzens liegt so sichtbar in ihrem dritten Briefe, und so mannigfaltig auseinander gesezt, daß es Schade wäre, wenn wir sie in den engen Raum einer Zusammenkunft eingeschlossen hätten. Wir machten also gestern ein Ende, und ließen den Uiberrest ihre Sottisen auf den heutigen Abend. Leben sie wohl, mein bester H.., und seyn sie versichert, daß wir ihnen für alle ihre Unarten, und Verleumdungen herzlichen Dank wissen, nicht sowol, weil wir reichlich zu lachen haben, denn wir lachen nicht gerne auf Kosten der Menschheit, sondern vielmehr, weil wir mit Vergnügen sehn, und allen Gutgesinnten

zei-

zeigen können, in welchen Händen Reformation und Aufklärung sey. Ich bin mit aller Achtung, die so ein Herz verdient,

Ihr

ganz Ergebener

Fünfter Brief.

Nirgend gieng es ihnen schwerer, als beim königlichen Schulinstitute. Man sieht ihre saure Mühe, lieber H..: geschmäht muß es seyn; das war nothwendig: wie hätten sonst ihre Briefe den menschenfreundlichen Ton behauptet? aber woher genommen, wie angegrifen? das war der Punkt, den nur ein Genie, wie das ihrige ist, erreichen kann. Den Plan selbst tadeln, ist gefährlich: Er ist öffentlich kund gemacht; hier läßt sich nichts dichten: er hat Beifall gefunden; man müßte wider den Strom fahren: er ist größtentheils des Herrn Zeplichal Werk, dessen bündige Schriften sie, Hochgelehrter Herr zum Theile selbst gelesen, und für dessen Denkungsart, Thätigkeit im Guten,

ten, und ausgebreiteten Kenntniße ihnen rechtschafne und einsichtsvolle Männer gebürgt haben S. 37. Das hieße nichts weniger, als sich selbst widersprechen: Er ist überdieß eher zu standen gekommen, als das Direktorat, wie sie aus eben diesen glaubwürdigen Männern wissen wollen, durch unzählige Kabbalen eingeschrenkt worden ist; also auch hier sind die gewöhnlichen Auswege geschlossen. Eine saure Arbeit, bester H..; aber lassen sie doch deßwegen ihren großen Mut nicht sinken: je schwerer der Gegenstand ihrer Bemühungen ist, desto größer soll ihnen der Lohn werden, und wenn sie sich aus dieser gefährlichen Sache mit ihrer sonst bewunderten Geschiklichkeit wikeln werden, soll Niemand das Recht haben, in den freien Künsten der Schmähung und Anschwärzung ihnen, wie billig, die erste Klasse nicht ohne præclare zu verweigern S. 36.

Es koste, was es wolle; der Saz muß durchgesezt seyn, daß es kläglich ist, wie jezt noch die Schulen beim königl. Institut bestellt sind S. 35. oder ihr Handel ist verloren, lieber H.., und kein Mensch in und außer

Wien

Wien glaubt es ihnen, daß es im katholischen Schlesien bis diese Stunde noch finster aussehen muß S. 23. Ich war begierig, das kann ich nicht leugnen, Herr H.., wie sie sich aus diesem Handel ziehen würden. Sie übertrefen meine Erwartung: so viele Gründe der Finsterniß haben sie uns angeführt; lassen sie mich alle zusammenfaßen.

Jesuiten behielten die Lehrstühle, wie Finster! Jesuiten verließen die Lehrstühle, denn sie wollten lieber Pfarrer und Dechante seyn, wie kanns da heller werden? Die Professoren sind alt, wer wird aufklären? Die Professoren sind jung, wie kläglich! Drei bis vier Fächer in der Hand eines einzigen, welche Uiberladung! dieser hat einen Garten gemietet, wie abscheulich! jener hält sich ans Lehrbuch, das ist unerträglich! So stehet es gegenwärtig mit dem königl. Schuleninstitut in Schlesien, diesem einzigen Hilfsmittel, wodurch etwa nach und nach einige Funken Licht ins Land gestreut werden sollen S. 35. — 41.

Wenn

Wenn man nicht wol weis, was man will, sind Widersprüche unvermeidlich, Herr H..: So giengs ihnen hier. Sie sind unzufrieden, daß Jesuiten auf den Lehrstühlen, zumal auf theologischen sizen. So was ist allerdings ihrer Absicht gemäß: aber wie fiels ihnen denn sogleich ein, zwo Zeilen darauf zu klagen, daß jeder Exjesuit Hals über Kopf strebt lieber als Dechant oder Pfarrer bequem und gut bezahlt nichts thun zu dürfen, als beim Institut schlecht bezahlt arbeiten zu müssen; S. 35. gesezt sie suchen, was jeder Mensch sucht, ihre Umstände zu bessern, soll denn das auch eine Ursache der schlesischen Fünsterniß seyn? Ja, sagen sie dreist, denn so mangelts Schlesien an Köpfen: Sie sind mir ein wunderlicher Herr, glauben sie denn, wir übrigen Schlesier, die wir nie Jesuiten waren, hätten keine Köpfe zwischen den Schultern? Da irren sie, Herr H.., ich kann sie des Gegentheiles versichern, wir tragen sie, gerade so, wie in Oesterreich, und glauben ohne Stolz und Eigenliebe, daß wir die unsrigen an Thätigkeit und Wirksamkeit immer noch mit den ihrigen in Oester-

sterreich messen dürfen. Vermuthlich sind sie dessen so gut überzeugt, als wir alle: das Kompliment also, das sie uns Schlesiern ohne Köpfe gemacht haben, scheint nichts weiter zu seyn, als eine bequeme Gelegenheit, auf Jesuiten zu schimpfen, daß sie lieber bemittelte Pfarrer, als dürftige Lehrer seyn wollen. So wie ichs nehme, haben sie recht, Herr H.., und ich wette, daß sie kein Haar anders dächten, sobald ihnen die Wahl gegeben würde. Wer sie aber berichtet hat, daß die Pfarrer in Schlesien bezahlt werden, um nichts thun zu dürfen, der trieb sichtbar seinen Scherz mit ihnen. Vielleicht daß es in Oesterreich anders eingerichtet ist, aber bei uns in Schlesien Herr H.., haben Pfarrer und Dechante zu thun. So viel mir scheint, mag es wol bei ihnen eben so seyn: sie haben sich vermuthlich, als sie das schrieben, nicht erinnert, daß ihr einsichtsvoller Kaiser in seinen Staaten die Zahl der Pfarren ansehnlich vermehret hat, und es verlautet sich in Schlesien, er sey eben kein Freund von Müssiggängern, und habe nichts weniger im Sinne, als eine Gattung Leute zu mehren,

die bezahlt wird, nichts thun zu dürfen. So groß die Ehre ist, welche hier aus seinen weisen Verordnungen erwächst, so wenig Lobes verdienen sie, Herr H.., daß sie sich denselben so dreiste widersezen, und indeß sie auf unsre Pfarrer schimpfen, schlechterdings sagen wollen, ein Theil ihrer Aufklärung bestehe hierinn, daß Pfarrer und Dechante, die nichts zu thun haben, aller Orten vermehrt worden sind.

Die Professoren sind ihnen zu alt. Das geht noch hin, wenn sie nur nicht auch zu junge wären. Wir lassen hier in Schlesien gerne der Natur ihren Lauf, und haben noch keinen zureichenden Grund gefunden, Männer, die beim Lehramte grau geworden, aus Liebe zur Aufklärung todtzuschlagen: auch sehen wir nicht, was wir endlich gewinnen würden: denn es kömmt uns nicht eben so, wie ihnen, natürlich vor, diejenigen des Lehramtes untüchtig zu achten, welche Zeit und Verwendung klüger, einsichtsvoller, weiser gemacht hat. Billiger würde ihre andere Klage seyn, wenn die Studien neuangeworbenen Knaben in die Hände gerathen wären S. 35. Aber ganz Schlesien zeugt

wider sie, und beschuldiget sie einer Lüge. Wars denn ein neugeworbener Knabe, der ihren logisch-metaphysisch-psychologisch-moralischen Lehrstuhl bestieg, an der uralten, und weltberühmten hohen Schule, im Hauptsiz und Mittelpunkt der grossen Monarchie? Es möchte in der That nicht überflüssig seyn, Herr H.., sich manchmal zu erinnern, daß aus jungen Männern nach der Hand Greisen werden, daß die frühe Bestimmung zu einem Fache große Männer gebildet hat, daß es unbillig ist, uns Dinge vorzuwerfen, von denen alle Schulen der Protestanten und Katholiken, selbst die ihrigen nicht ausgenommen, Beispiele vorzuzeigen haben.

Aber so viele Fächer in einer Hand? Ich muß es bekennen, Herr H.., das ist noch der geltendste Vorwurf, den sie gemacht haben. Aber hiemit wird mirs erlaubt seyn, sie zu warnen, daß sie ja nicht damit groß thun. Es ist hier Landes von dem weisen Direktor unserer Schulen angefangen bis auf den untersten neugeworbensten Knaben keine Seele, die es wüßte, daß drei Männer in drei Fächern mehr

arbeiten können, als einer. Jeder wissenschaftliche Zweig fodert den ganzen Mann, und sein ganzes Alter, wenn er ergründet, fortgepflanzt, und bis zum wesentlichen Vortheil des Menschengeschlechts durchgearbeitet werden soll. Hierinn sind wir einig, Herr H.., und, wär' es meine Sache, ich würde vielleicht weit unerbittlicher seyn, als sie, lieber H.., denn ich habe nicht erst meine Philosophie genossen, nicht erst mein Bischen Rechten studirt, und dann die Zeit mit Schmähschriften verschwendet. Es ist mein voller Ernst, Herr H.., jeder Lehrer müßte mir in seinem Fache nach einer ungewöhnlichen Höhe ringen: zu diesem Ende würde ich ihm nicht den ganzen diken Stamm sammt allen seinen Aesten und Zweigen, sondern nur einen bestimmten Ast des Stammes anweisen. Ich hofte hiedurch zwei wichtige Vorteile zu erhalten, erstlich, daß mehrere Köpfe eigentlich dazu vom Staate genähret würden, einem wissenschaftlichen Theile sich mit aller Kraft und mit vollem Nachdruke zu widmen, und dann, daß enger gezogene Grenzen dem Auge des Denkers erlaubten, seinen

nen angewiesnen Bezirk mit aller Genauigkeit, die nur möglich ist, durchzusehen. Allein das kostet, Herr H.., und was nüzt es uns, wenn es diejenigen nicht wollen, auf die es, wie immer, zulezt dennoch ankömmt, die Kosten zu reichen?

Dieß ist der Fall in Schlesien, und wollen wir aufrichtig reden, beinah der Fall in der ganzen weiten Welt. Um sich davon zu überzeugen, belieben sie nur das Schulreglement für die Universität in Breßlau, und die katholischen Gymnasien in dem Herzogtume Schlesien und der Grafschaft Glaz einzusehen. Sie finden da S. 14 den drei Jahren der philosophischen Klasse fünfzehn Lehrgegenstände, oder Fächer angewiesen. Dafür werden S. 8 nur sechs philosophische Lehrer bewilliget. Ich fodere ihre ganze Rechenkunst auf Herr H.., wie sie es anstellen möchten, sechs Männer in fünfzehn Fächer also zu vertheilen, daß auf jedes Fach ein eigner Mann und auf jeden Mann nur ein Fach kömmt. Aber das ists eben, was sie tadeln. Sie haben so unrecht nicht, Herr H..; dafür bin ich aber der Meinung, Schlesien würde ganz sicher auf

ihren Tadel nicht gewartet haben, wenn nur die fünfzehn, welche sie vorschlagen, nicht mehr als die sechs Bewilligten kosteten, oder, wie überall, so auch in Schlesien die erfoderlichen Geldsummen so schwer nicht aufzubringen wären. Wissen sie Jemanden, Herr H.., der so große Liebe zur Aufklärung hat, daß er uns von seinem Uiberfluße zureichent beisteuren will? — Vielleicht in unserm Schlesien? — oder in ihrem Oesterreich? — Sind sie etwa selbst der Großmütige? — Auch nicht, Herr H..: so können sie immer ihren Tadel sparren, denn was sie uns vorschwazen, haben wir lange gewußt, und mit ihrem Schmähgezänke ist uns nichts, gar nichts geholfen.

Haben sie denn anderswo nie was ähnliches erlebt, daß es ihnen in den Sinn kommen mußte, blos auf uns katholische Schlesier zu schimpfen? oder kennen sie der Universitäten viele, worauf alle wissenschaftliche Zweige, und jeder von einem eigens dazu und allein bestimmten Manne gelehrt würden? Ists denn auch in Wien allerdings so? liegt nicht Metaphysik, Psychologie, und Moralphilosophie in

den

den Händen eines einzigen? hat nicht die reine Mathematik mit der Maschinenlehre, die Chemie mit der Kräuterkunde gemeinschaftliche Lehrer? Da Schlesien, wie sie sagen, verarmt ist, sind sie nicht gerecht, lieber H.., daß sie mehr von ihm fodern, als ihr reiches Oesterreich thut. Es ist eine der wenigen Warheiten ihrer Briefe, daß Herr Haberkorn von Habersfeld über drei Gegenstände las, die Litterargeschichte, Aesthetik, und Landwirthschaft: aber so viel ich weis, wird auf ihrer hohen Schule, die Aesthetik ausgenommen, über keinen derselben gelesen. Wodurch glauben sie nun, die Aufklärung mehr zu befördern? sollte ein gänzliches Schweigen wirksamer seyn, als der Vortrag aus dem Munde eines Lehrers, dem schon ein anderes Fach zugetheilt war?

Das scheint ein offenbarer Widerspruch zu seyn, und man weis zulezt nicht, was sie eigentlich tadeln wollten, unser finsteres Schlesien, oder ihr helles Oesterreich. Es ist nicht mein Zweifel, lieber H.., er gehört einem redlichen und einsichtsvollen Protestanten an, der in unserm Kreischen ihre Weisheit mit bewun-

wundern half. Er war der Meinung, daß ihre Tadelsucht, so wie sie aus diesen Briefen mit tiefliegendem Auge hervorblikt, nur verachtet werden müsse, weil sie ganz ohne Zusammenhang ist. Außer mir war Niemand, der sich ihrer annahm: ich hoffe, sie werden hieraus auf die Aufrichtigkeit meiner Freundschaft schliessen. Denn, sagte ich, sie müssen den Gesichtspunkt nicht verfehlen, welchen mein lieber H. . angenommen hat: Alles übrigen unbekümmert macht er sichs zum Hauptaugenmerk, seinen ganzen Gift auf die Jesuiten, und wenns im Vorübergehn leicht seyn kann, auf die katholische Geistlichkeit auszuschütten. Hat er denn nicht in Breßlau auf eine Schmähschrift wider die schlesische Geistlichkeit pränumeriren lassen? Nehmen sie den Fall an, die breslauischen Schulen wären in den Händen der Aufklärer, und Herr Haberkorn von Habersfeld ein Aufklärer mit: uns guten Schlesiern wäre nun freilich so viel nicht geholfen, denn die gelehrten Herren, außer ihrem Bischen Deutsch, und das noch insgemein sehr mühselig, können weiter nichts, als auf Pabst

und Geistlichkeit schmähn, Ritterzüge auf Lukaszettel machen, und von Misbräuchen oder Aufklärung schreien, bis sie heiser, und ihre Zuhörer taub werden. Demungeachtet wären wir glüklich, denn sie würden Schlesiens Aufklärung der staunenden Welt in ihren unsterblichen Schriften verkündigen, und wehe dem, der es nicht glauben wollte! denn er müßte sich ohne Erbarmen ans Narrenseil binden lassen, von dem sich die gelehrten Herren vor kurzem losgewunden haben. Unser Haberkorn wäre ein weit umfassendes Genie, dessen Drangkraft an einem wissenschaftlichen Fache sich nicht abstossen könnte: er hätte es der erste unternommen das Praktische der Landwirtschaft, worinn Schlesien sich von undenklichen Jahren her auszeichnete, mit dem Theoretischen zu verbinden, und denkenden Köpfen hiemit eine neue Bahn zu öffnen, wovon der fruchtbare Segen uns und unsern Enkeln im Ubermaße zuströmen wird: überdies wäre es zu bewundern, welche helle Einsichten der Mann in die Aesthetik und philosophische Litteraturgeschichte habe, denn diese beiden Fächer habe er noch zu sei-

nen Lieblingsstudien gewählet, und man sey noch uneinig, in welchem Fache er eigentlich größer und bewundernswürdiger sey.

Mein Gegner lachte der schwärmerischen Sprache so lange, bis ich ihn errinnerte, ich hätte nur in ihrem Namen, lieber H. ., und nur unter der Bedingniß gesprochen, daß Haberkorn mit zu ihrer Aufklärungszunft gehörte. Nun aber ist er kein Aufklärer, hat nicht wider den Pabst, nicht wider Mönche, nicht wider Jesuiten gelermet, keinen Kreuzzug wider die Lukaszettel gewagt, keine Barbierschaale für den Mond gehalten, und keine Windmühle ritterlich bestritten. Uiberdieß ist er Jesuite, oder was noch ärger ist, Exjesuite, und steht beim Schulinstitute in Diensten des großen Friederichs — So mus freilich alles anders seyn: Sogleich ist man uneinig, in welchem Fache er eigentlich der gröste Ignorant sey: denn seine ganze Lehrmethode besteht izt in dem, daß er Bücher vorliest, die das Schulinstitut vorgeschrieben hat, und die fernere Zeit seiner Lehrstunden mit Narrenspossen anfüllt. S. 3.

Ich

Ich wünschte den redlichen Mann zu kennen, der sie dessen auf Ehr und Gewissen versichert hat. Denn entweder mus an ihm Ehre und Gewissen eine wunderbare Figur machen, oder er hat gewis die Unart begangen, mit ihnen Narrenspossen zu treiben: was in der That, zumal gegen einen Aufklärer, sehr verwegen ist. Ich will sie des Wahren berichten, lieber H. ., aber sie müssen mir auch versprechen, daß sie forthin nicht wieder zugeben wollen, von ihren trauten Freunden sich so armselig hintergehen zu lassen: denn Leichtgläubigkeit, besonders in puncto Verleumdung, steht einem Manne nicht an, der sichs zum Geschäfte macht, Millionen aufzuklären, und auf die glänzenden Steige der Rechtschaffenheit und Menschenliebe zu leiten. So viel wir also hier in Breßlau wissen, lieber H. ., und wir wissen doch auch was, ist Herr Haberkorn von Habersfeld einer unsrer geschiktesten Männer. Schon im Jahre 1780. gab er für seine Schüler ein Lehrbuch über die Landwirthschaft. Wenn ihnen ihr Aufklärungsamt, Herr H. ., anders Zeit läst, außer den Schmähschriften ihrer Zunft

auch sonst noch etwas zu lesen, so blättern sie dasselbe einmal durch, und haben sie es wieder geschlossen, dann sagen sie uns aufrichtig, ob sie Schriften dieser Art zu beurteilen im Stande sind. Wir haben es gelesen, Herr H.., und halten dafür, der Verfasser habe hierinn so viel Kenntniß gezeigt, als sie, mein Herr, und alle ihre Mitknechte, sebst den hochweisen Rautenstrauch miteingerechnet, nimmermehr haben. Daß er über Brukers Litterargeschichte, und Lindners Aesthetik gelesen, hat seine gute Richtigkeit: aber es war nicht Haberkorns, es war die Anordnung eines Mannes, für dessen ausgebreitete Kenntnisse ihnen einsichtsvolle Männer gebürgt haben. Es ist wahr, hiedurch wird Lindners Lehrbuch kein Meisterstük dafür sah es auch Niemand in Breßlau an. Lindners Verdienst ist Kürze. Was er darinn vorträgt, haben andere schon lange vor ihm, haben es auch besser gesagt; aber für ein Lehrbuch zu weitläufig: und sind sie hierinn auch einer andern Meinung, Herr H.., so ists doch immer ungerecht, daß sie dem Lehrer zur Last legen, ob er aus Anordnung seiner Obrigkeit

keit über dieses Buch, oder über jenes list. Hier Landes gilt Subordination; und keine vernünftige Seele legt es dem Lehrer zur Last, daß er über Bücher list, die ihm vorgeschrieben sind. Die übrigen Verleumdungen, die sie aus dem Vade mecum, und ihrem menschenfreundlichen Herzen angeführt haben, sind keiner Beantwortung wert, denn einige hundert Schüler, die indessen seiner Aufsicht anvertraut waren, strafen sie der Lüge, lieber H.., und geben ihm ein ungeheucheltes Zeugniß, daß es an seiner Verwendung nie gemangelt habe, sie gründlich und mit Anstand zu lehren.

Ihr horazisches Konterfey, S. 36. lieber H.., und ihre beiden Artigkeiten, davon die eine mit truncus anfängt, die andere mit lignum inutile endiget, bringt ihrer Aufklärungszunft warlich keine Ehre. Lieber Gott! solche Leute klären Oesterreich auf, die es in jeder Zeile verrathen, wie noch ihre Seele gestimt sey, und sich Dinge erlauben, die man an den niedrigsten Trödlerinnen nicht ohne Ekel hören mag. Ich bin ihr Feind gewiß nicht, lieber H.., vielmehr kann ich mir schmeicheln,

daß

daß sie aus der Art, womit ich ihrer Schmähschrift begegnete, auf das Gegentheil schliessen sollten: aber eben darum soll ihnen meine Bitte unverdächtig seyn, daß sie ihr Aufklärungsamt entweder niederlegen, oder wenn es ihnen denn wirklich am Herzen liegt, ganz anders zu Werke gehen. Das erste meines Erachtens wäre, daß sie sich selbst aufklärten. Ich verlange keine außerordentliche Gelehrsamkeit; aber die gemeinen Kenntniße, die Berichtigung ihrer Nachrichten und historischen Angaben, und den allen vernünftigen Geschöpfen eingeprägten Trieb, sich vor eigenen Widersprüchen zu hüten, woran es in ihren unsterblichen Schriften so oft mangelt — Nein, lieber H. ., so sehr ich ihr Freund wäre, das kann ich nimmermehr nachgeben. Aber wenn sie das alles auch so sehr hätten, als sie es nicht haben, dürften sie noch lange nicht Triumph blasen. Ein Aufklärer, zumal ein Reformator in Religionssachen mus ein gutes Herz haben, mus ein rechtschaffner Mann seyn. Er will alles rechtschaffen machen, was ihm in die Hände kömmt: er sey es also selbst. Wenn er seinen Kiel in Galle

taucht: jedes Blatt mit Bitterkeit, Rache, Schmähsucht umfaßt: selbst zu den unartigsten Ausdrüken des niedrigsten Pöbels herabsinkt: eine Kette von Lügen nach sich schleppt, um sie für Wahrheiten anzugeben, und unvorsichtige Leser zu äffen; mit Seelenlust jede Gelegenheit ergreift, seine Galle auszuschütten, und nicht nur einzelnen seiner Mitbrüder, auch ganzen Klassen mit Schadenfreude wehe zu thun: allenthalben Parteigeist, Menschenhaß, Rachbegierde, Schmähsucht, Rohheit der Seele, und Unempfindlichkeit des Herzens verräth, immer veränderlich, nur in Widersprüchen beständig — liebe Aufklärung! dann bist du in bösen Händen: dein Ende wird seyn, daß nach dem langen Gekrache des schwellenden Berges kein lächerliches Mäuschen, sondern ein schreklicher Dampf hervorbricht, der den wölkichten Himmel vollends dekt, und Dunkel der Nacht über den Häuptern zitternder Menschen spannt. — Oesterreichs Glük ists, daß man sie kennt, wakere Herren, daß ein großer Kaiser und seine weisen Räthe ihr Lermen verachten, daß ein oft getäuschtes, oft mitgenommenes Volk ihrer

spot-

spottet — Sonst wäre sichs nicht zu wundern, wenn ein Werk, weise angefangen, in seiner Absicht rühmlich, in seinen Früchten erwünschlich, nur von Vielschreibern gemishandelt, und durch Schmähsucht ausgeartet, statt des sanften Segens Fluch über den Erdball brächte.

Wär' es gleich wahr, was ihre verleumdende Nachricht enthält, wäre gleich Haberkorn als unförmlicher Kloz zum Lehramte der Theologie gelangt, hätte er sich selbst ohne vorläufige Prüfung eingedrungen, so würde der weise, rechtschafne Mann nie sich Ausdrüke von Gassenweibern holen, vielmehr mit Bescheidenheit ahnden, was er ahndungswert hält, ihren truncus hingegen und ihr inutile lignum denen überlassen, die ihr Gefühl beim diken Bier stumpf gemacht, und ihre Seele sich steif geschmäht haben. So ist aber auch alles falsch. Haberkorn hat sich allen gehörigen Prüfungen unterzogen, hat Proben seiner Gelehrsamkeit, wie sie, Herr H . ., noch nie gethan haben, abgelegt, ist durch ein eigen Dekret unsers einsichtsvollen Schuldirektors, dem der Justizminister Dankelmann beistimmte, dazu genöthiget wor-

den.

ben. Es ist bei uns die Gewohnheit nicht, Klöze öfentlich zu authorisiren. Ein Broschürenschreiber giebt sich seinen Beruf selbst, und hat kein Zeugniß für sich, als seinen Brodmangel, oder die Schmähsucht. Diese wars, die sie wider Herrn Haberkorn, wider uns katholische Schlesier, von derer frommen Beiträge sie Jahre in Breßlau gelebt haben, selbst wider Herrn Pezelt, ihren wichtigsten Wohlthäter bewafnete, nachdem er ihrem Brodmangel durch einige Jahre so menschenfreundlich abgeholfen hat. Denn man versicherte mich hier, ich irrte nicht, wenn ich eben Sie für den gewissen Gelehrten in Wien halte, der im Jahre 1776. das seltsame Schiksal hatte, während seines längern Aufenthalts in Breßlau, bei diesem Manne zu wohnen, und seine Wohlthaten, die er izt so menschenfreundlich vergilt, zu geniessen. S. 40. Ich bin nicht von der Aufklärungszunft; dennoch würde es mich des bösen Herzens schämen, wenn ich meinen Gutthätern so mutwillig begegnete: aber ein Mann, der sich des Fantastenalmanachs nicht schämt, und die niederträchtigste

Schmähschrift mit eignen Beiträgen vermehren will, sezt sich über alles Menschengefühl hinweg, geht hin, und wird ein Aufklärer. Glauben sie denn, daß es uns schwer wäre, ihre Namen öfentlich zu brandmarken, und einen Almanach mit Aufklärungsfantasten zu stoppeln? Hielt' uns nicht Liebe zum Wolstand, und zur Rechtschafenheit zurük, die Welt sollte so viel Stofes über sie zu lachen finden, daß man gar bald der beiden Schmähalmanache vergessen würde. Ihre Porträte auch ohne Karrikatur; schon für sich genug lächerlich, würden gewiß Abnahme finden: Ja ich zweifle, ob auch die Pinsel zureichen könnten, jede Nachfrage zu befriedigen: Aber wir sind keine Aufklärer, und dürfen uns also nicht erlauben, was Menschlichkeit und Anstand verboten hat.

Zu ihrem Ruhme muß ich es sagen, Herr H.., daß wir alle gestaunt haben, als wir auf ihrer 37. S. endlich einmal eine Wahrheit getroffen hatten. Zeplichal ist wirklich ein aufgeklärter, gelehrter, und für die Wahrheit äusserst eifriger Mann. Nichts anders als ekelte es ihnen vor ihren eigenen Schmähun-

hungen! Sie kamen mir vor, wie Jupiter auf dem Ida, wenn er die Augen von den blutigen Auftritten vor Troja, seinem eignen Werke, mitleidig abkehrt, auf die friedsamen Schäfer überträgt, und zulezt wol gar einschläft. Allein umsonst, ein menschenfreundlicher Traum stört sogleich den sanften Schlummer. Das Direktorat dieses weisen Mannes muß bald darauf nichts anders sagen, als das Schiflein Petri, worauf er sich allein den Wogen und Wellen des um ihn her stürmenden Meeres aussezen muß. Er ist das Opfer von unzähligen Kabbalen geworden; der alte Jesuitismus, den er mit seinem Roke fast ganz ausgezogen hat, kämpft mit vereinigten Kräften gegen ihn; seine Anstalten werden theils verlacht, theils vereitelt. Um seinen guten Unternehmungen nun vollends einen unübersteiglichen Stein in den Weg zu legen, ist seit kurzem sein Direktorat so eingeschrenkt worden, daß er nichts mehr thun darf, ohne daß 6 andere alte Rabbinen von Exjesuiten, die eine Art von Ausschuß ausmachen, darein willigen. Hieraus entstehen

dann natürlich innerliche Gährungen im Institute, die keinen anderen Grund, als Stolz, Eigendünkel, Zwanglosigkeit, Bosheit, — und Dumheit haben. S. 38. — Ein schwerer Traum, Herr H. . ! Es ist mir sehr lieb, daß sie wieder erwacht sind: das muß auf ihrer Seele, wie Zentner, gelegen haben! sie zittern noch, wie mir scheint? Mein Gott wie sie die Augen verdreht haben, zumal bei den Worten Bosheit und — Dummheit! seyn sie doch ruhig, lieber H. .; Es war eitel Traum, ein Nachtbild: was kann das Schulinstitut in Schlesien dazu, daß ihr Blut in die Wallung gerieth? Nur die Augen ausgewischt, lieber H. ., und umher gesehen: Der eifrige Zeplichal ist noch am alten Orte, gerade, wo er im Jahre 1775 war, als das neue Schulreglement ausgegeben ward. Die sechs Rabbinen, lieber H. ., sind der Universitäts Rektor, der Studienvorsteher, und die vier Dekanen, wie vormals, so auch izt, nicht einen mehr. Es ist kein Wunder, daß sie sich ihres Traumes so geschwind nicht erholen können; lesen sie doch im Schulreglement

des

des IV. Abschnitts 10. Paragraph; vielleicht daß die Schattenbilder allmählig verschwinden: Dieser (Direktor) heißt es da S. 25. soll alsdann den grossen Schulenrath convociren, welcher aus dem Provincial, dem Schuldirektor, dem Rektor der Universität, dem *Generali Præfecto studiorum* und den *Decanis* bestehet. Das verstehn sie ja, lieber H . .? also nicht durch unzählige Kabbalen, wie sie zu träumen beliebten, in dem es von Anbeginn so in dem Schulreglement beschlossen war: nicht seit kurzem, der zweite Theil ihres Traumes, denn in der That, es war schon 1775 zu Breßlau gedrukt: nicht guten Unternehmungen einen unübersteiglichen Stein in den Weg zu legen, ihr drittes Schattenbild, sondern, wie sich das Schulreglement §. 12 ausdrükt, über die Aufnahme des Schulwesens fleißig zu concertiren. Die übrigen Fantomen das versteht sich, lieber H . ., fallen nun von selbst zusammen, und hiemit geben wir ihnen das ganze Gefolge von Eigendünkel, Bosheit, und Dummheit wieder heraus. Das würdige Domkapitel, und ihr Woltháter Pe-

zelt sind also zu ihrem Vergnügen vollkommen frei und losgesprochen: sie aber, lieber H. ., mögen sich nun sicher, jedoch mit dem Vorbehalt niederschlagender Mittel, wieder zu Bette legen, um forthin menschenfreundlicher zu träumen. Denn Zeplichal ist, was er war, nicht ein Haar mehr geschrenkt, nicht weniger, gerade in eben den Schranken, die sogleich bei Errichtung des Schulinstitutes gezogen wurden, und hat zwar wider viele, große Schwierigkeiten zu kämpfen, aber die ganz anders woher kommen, als sie, lieber H. ., nun eben geträumt haben. Er lachte, wie billig, ihrer nächtlichen Bilder: So lachte ich unlängst, als mein Freund träumte, ich wäre im Walde von Räubern überfallen, und unbarmherzig ermordet worden, denn ich fühlte mich noch am Leben, fand mich in meinem Hause, gesund und ohne Wunde.

Besinnen sie sich dessen, lieber H. ., bevor sie zu Bette gehn: es ist ein bewährtes Arcanum, sich vor schreklichen Träumen zu bewahren, wenn man des Tages öfter an ihr Lächerliches denkt. Wirklich befällt sie ein neuer

Schlum=

Schlummer; ich muß also schliessen, lieber H.., der Geist der Wahrheit wache an ihrem Bette, und sanfte Menschenliebe bewahre sie von Nachtgespenstern. Ich bin

Sechster Brief.

Nennen sie es Ermüdung, oder Unvorsichtigkeit, wie sie wollen; aber ihr dritter Brief kömmt mir, wie ein Labirint vor: je mehr man dahinaus will, desto tiefer kömmt man hinein. Ich wills gerne glauben, daß sie bei Niederschreibung ihres Briefes so viel nicht gedacht haben, als wir bei dessen Durchlesung: das ist aber unser Fehler nicht, lieber H.; denn wir glauben, das Recht zu haben, so viel zu denken, als sie uns Stofes gaben, wenn er gleich nur unentwikelt in ihrem Kopfe lag. Das unangenehmste dieses Labirintes ist, daß er insgemein auf häßliche Gegenden führt, lange Zeit ohne Abwechselung, immer dieselben holperichten Wege, immer Auswüchse der Natur, und so zu sagen, alle auf einerlei rohen Schlag, der beim langen Wandern das

feine Menschengefühl auch nicht einmal wekt. Der Maler, welcher sich nur solche Gegenstände wählt, versteht seine Kunst nicht: schaft er aber wol gar das Schöne ins Häßliche, und das Erträgliche ins Unerträgliche um, dann ist er der unleidentlichste Stümper, seiner Kunst unwürdig, ein Maler für den Pöbel.

Ich sage eben nicht, daß sie der Mann sind, aber ihre Pezelte, ihre Weydesser, ihre Haberkorne, ihre Schmidel, ihre Werner, und wie die glüklichen Männer noch heissen, die sie zu schildern übernahmen, samt dem truncus und inutile lignum, womit ihr feiner Pinsel sich auszeichnet, verrathen eine unglükselige Dichtungsgabe, die dem Maler, wenn er gleich sein Alltagswerk noch so gut versteht, keine Ehre bringt: so was kann ihn wol nie einem gesitteten Manne, kann ihn nur dem rohesten Pöbel beliebt machen. Was kann Herr Schmiedel, unser Mathematiker dazu, daß ihr grober Pinsel sein Porträt gänzlich verhunzt hat? Das müssen sich die grösten Monarchen gefallen lassen. Ich weis nicht, ob sie das Geistvolle in dem Angesichte unsers Friedrichs je gesehen haben:

ben: dennoch gelangs unsern Porträtstümpern nie, so sehr sie auch wünschten, dasselbe zu trefen. So konnten wir viele Porträte ihres großen Kaisers nicht ohne zu lachen sehn, denn wir bewunderten seine edle hohe Miene, als er unsre Gefilde mit seiner Gegenwart segnete, fanden aber davon nicht einen einzigen Zug in den meisten ihrer Porträte. Nämlich so sehr verstellt ein roher Pinsel, auch wenn er nicht will, den edelsten Charakter, um wie viel mehr, wenn er sich dessen Verhunzung zum Hauptgeschäfte macht?

Herr Schmiedel, lieber H. ., hat seinen Garten nicht gepachtet S. 36, sondern erkauft, womit die mathematischen Konkurrenzen mit der Frau Gartenwirthin von sich selbst zusammenfallen. So schmuzige Farben legt nicht der Maler, legt nur der Sudeler auf die Pallete. Der wahre Zug, den sie aber nicht trefen wollten, besteht hierinn, daß Herr Schmiedel den erkauften Garten seinen Schülern öfnete, damit sie sich daselbst vor seinen Augen auf eine anständige Art ergözen möchten: er hofte, sie hiedurch manchen Ausschweifungen zu entzie-

hen. Aber sie sehen alles umgekehrt, lieber H. ., und schilderns mit so ungeribenen Farben, daß es uns nicht des Originals, nur des Malers ekeln muß.

Daß Herr Werner S. 37 die Gewohnheit hatte, alle die, welche klüger, als er, waren, in die lezte Klasse zu sezen, ist in der That nicht schön: auf diese Art konnte ihnen, Herr H. ., wol keine andere, als die lezte Klasse zu Theile werden, denn da sie izt klüger als das halbe Deutschland sind, ists gar nicht zu zweifeln, daß sie vor sieben Jahren, wenigstens ihren Lehrer an Klugheit übertrofen haben. Unterdessen zweifle ich, ob sie auch recht daran sind, wenn sie Herrn Werner so was übel nehmen; denn, ich weis nicht, welcher Dämon die Welt verführt — aber es ist einmal so — nicht nur, daß man wahres Mißtrauen in die Weisheit allzukluger Kinder sezt; man lacht ihrer noch, und sieht ihre grundlosen Einsichten für das geltendste Zeugniß ihrer Unwissenheit an.

Das übrige ihres dritten Briefes ist eitel Geschwäz. Pfaffenspiel, rasende Kapuzen,

ser-

servum pecus, Flachköpfe; Schnikschnak, Nonsens, Brechmittel, Unsinn, Proben von Bosheit, Baßgeige, und andere derlei Blümchen ihrer Beredsamkeit stehen ihnen zwar allenthalben zu Gebote. Sie sind aber zum Glüke weiter nichts als Blindschüsse, die, weil sie zu oft wiederholt werden, nicht einmal die Kraft mehr haben, das Nervengeweb zu erschüttern. Man gewöhnt ihrer, blättert weiter, und denkt sich, die Herren schimpfen gröber, als unsre Gassenweiber.

Daß bei uns die Mönche noch betteln, ist so wahr, als daß sie noch leben wolle. S. 41. Dafür wissen wir von ihren Erpressungen, und Schelmereien nichts, und geben sie ihnen, lieber H. ., ganz wieder, wie wir sie empfangen haben, zurük. Sollten sie dieselben in ihrer nächsten Broschüre abermal so dicht aussäen, so bitten wir nur um einige Saamen Artigkeit, hie und da untergemengt; und das ihretwegen, lieber H. ., denn wir verlieren nichts, gewinnen vielmehr, wenn sie die gewöhnliche Rohheit ihrer Aufklärungsschriften und insonderheit dieser lieben Briefe beibehalten.

ten. Hiemit will ich die artigen Wiener nicht geschimpft haben; vielmehr gereicht es ihnen noch immer zur Ehre, daß ihre hökerichte Aufklärungsbande meist von Ausländern zusammengesezt ist. Das weis man in und ausser Wien. Sollten aber die Herren fortfahren, ihren Ton für jenen des Landes auszugeben, und einige erhizte Jünglinge wirklich ins Nez zu fangen, denn sähe sich Wien in der notwendigen Lage, feierlich dagegen vor aller artigen Welt zu protestiren.

Ich muß lachen, lieber H. ., so oft ich an ihr inutile lignum denke, und mir vorstelle, wie sie wichtig an ihrem Pulte sizen, um zur allgemeinen Aufklärung Possen zu schreiben, die Niemand als ihnen Schande machen. Manchmal thuts mir wehe, und ich habe Mitleid mit ihnen. So war mirs, als sie zehen Seiten aus einer Predig des Herrn Matthäus Floka ausschrieben. Mein Gott, wie sie sich damit müde sizen mochten! denn ich kann sie versichern, in Schlesien hat sie Niemanden gefallen. Gesezt, lieber H. ., ich füllte meine Briefe mit Albernheiten aus ihren Broschüren

an, um zu beweisen, wie es noch in Oesterreich so finster sey — würden sie nicht wider mich lärmen, daß man aus einzelnen Ungereimtheiten nicht auf das Ganze schliessen könne? und ich müßte ihnen in der That Recht geben, denn wenn es gleich auf Herrn Rautenstrauchs Stube noch so finster ist, weis doch alle Welt, daß in Wien alle Gässen beleuchtet sind. Wie wird mir also der elende Geschmak eines Oesterreichers, zumal, wenn er in Oesterreich nur gefüttert wird, zum Beweise taugen, daß daselbst ein elender Geschmak herrsche; warum wollen denn sie weiser Herr, aus den Hyperbeln einer Rede, die keinem Schlesier gefällt, auf schlesische Flachköpfe schliessen? S. 46. Ich bin gerecht, lieber H. ., und denke, ihre Broschürenschreiber prostituiren nicht Oesterreich, prostituiren nur sich: dagegen fodre ich von ihnen gleiche Gerechtigkeit, und wenn sie gegen zwanzig ihrer elenden Werke auch ein schlesisches auffinden können, so denken sie immer, der Autor habe wol sich, aber nicht Schlesien prostituirt.

Je mehr ich die Billigkeit meiner Foderung überdenke, desto weniger kann ichs zusammenreimen, wie sie neun bis zehen Seiten aus einer Predigt abschreiben mochten, um das Chaos ihres dritten Briefes zu vermehren. Ein einziger Zug gab mir den Aufschluß des Geheimnisses. **Nur sagen, will ich, heißt es S. 47, daß dieser Herr Matthäus Wloka ein Exjesuit ist.** Nun ist mirs noch einmal so leid, daß sie sich so viele Mühe umsonst gaben, lieber H.; denn ich muß ihnen sagen, Herr Floka sey kein Exjesuit, und folglich haben sie mit der neun Seiten langen Stelle ihren Zwek gänzlich verfehlt. Er war wohl Noviz im Jahre 1770, wollte es aber sogleich das Jahr darauf nimmermehr seyn, und so liessen sichs die Jesuiten auch gefallen. Uiberhaupt sind ihre Nachrichten etwas unrichtig, lieber H.., denn er ist Dechant, nicht zu **Hultschin**, wie sie uns S. 46. erzählen, sondern zu **Ratschne**. Beide Orte sind unterschieden, lieber H.., aber der ganze Unterschied zeigt sonst nichts, als daß sie uns in Dingen belehren, die sie selbst nicht wissen. Der erste Verstoß

ist

ist ohne Vergleich wichtiger, denn hätten sie gewußt, daß Herr Floka kein Exjesuit ist, ich wette, es wäre ihnen nie eingefallen, nur eine Zeile aus seiner Predigt auszuschreiben, wenn nicht etwa ihr Verleger eine gewisse Zahl Bogen verlanget hat. Wollten sie aber lieber aus der Zahl derjenigen seyn, die vorsezlich zu Jesuiten machen, von denen sie gar wol wissen, daß sie keine sind, in der redlichen Absicht, doch immer einige Leser zu trefen, die es für baare Münze annehmen werden, so will ichs ohne weitere Beweise auf ihr Wort glauben. Sie haben Gefährten ihrer Redlichkeit; alles was heute schmiert, und vor hundert Jahren geschmiert hat, gieng diesen löblichen Weg. Es wäre unbillig, wenn ich ihnen denselben verschliessen wollte, da sie durch die Aufnahme in eine Bande mit ihren Gesellen gleiche Rechte erhalten haben. Ob sie ihre fromme Absicht damit erreichen, weis ich nicht, denn sie habens zu bunte gemacht. Von allen, die hier ihre Schmähschriften gelesen haben, wird der einhellige Schluß gefaßt, es müsse wider Jesuiten nichts wahres aufzubringen seyn, weil

man

man so viel Falsches wider sie hervorbringt: Und in der That nimmt zur Lüge der Rechtschaffne nie, der Schmäher nur dann seine Zuflucht, wenn ihn die Wahrheit im Stiche läßt. Wir haben alle ihre schönen Dichtungen gelesen, lieber H.., und uns im Herzen erfreut, daß es Leute gab, die sie entlarvt haben. Geht das immer so, lieber H.., so werden sie zulezt wol müde werden! wer möchte auch dichten, wenn Niemand den Dichtungen glaubt? Das kann nur ihr wakerer Rautenstrauch, dem nun freilich nichts mehr daran liegt, ob Oesterreich und Schlesien, und so weit noch sein rühmlicher Name gelangt seyn mag, einigemale mehr oder weniger lacht. Auch die Berliner wissen den Mann zu schäzen, aber niemals mehr als ..., da er ihrer Schmähschrift den wichtigen Dienst geleistet, sie einem leibhaften Wiener, und was noch wiziger ist, einem Exjesuiten anzubinden. Gott erhalte seine unermüdete Feder; was sie noch für Ebentheuer gebähren wird! und dieser Biedermann, sagt man, habe die glükliche Gabe, nie mehr mit sich zufrieden zu seyn, als wenn allenthalben um ihn her gelacht

lacht wird. Wer die Briefe aus Berlin gelesen, und zum Uiberfluße wol gar verstanden hat, muß gewiß der lieben gesunden Vernunft abschwören, um sich zu überzeugen, daß ein Jesuite, und noch dazu im Geiste der Jesuiten diese Frucht gezeuget hat. Das that Herr Rautenstrauch, schwur ab, überzeugte sich, schikte seinen Traum in die Presse, gab den Klugen zu lachen, schämte sich nicht, ward gröber als je, und band dem gelehrten Zeitungschreiber in Erlang auf, er habe es sonnenklar bewiesen. Vielleicht nehm' ich mir die Mühe, in einem unsrer Briefe diese sonnenklaren Beweise zu untersuchen. Izt lieber H.., machen sie dem Biedermanne mein Kompliment: ich weis ihm recht sehr vielen Dank für seine neun Briefe. Er ist gerade der Mann, wie ich mir ihn wünsche, um ihre liebe Aufklärungszunft in ihrem ganzen Lächerlichen auftreten zu lassen. Einem Jesuiten, so lange er seinen Geist beibehält, wovon sie, liebe Herren, so viel zu träumen haben, fiels nie ein, der orthodoxen Frömmigkeit eines Ferdinand zu spotten; ihrer spottet der Berliner S. 326. oder einen Sonnen-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nenfels, Eibel, Rautenstrauch für Kirchenlichter, und ihre Schriften für kostbare Perlen aus dem schlammichten Reformationsstromme zu halten; dafür hält sie der Berliner S. 327. oder das Fundament des Katholicismus im offenbarsten Widerspruche mit einer erwünschlichen Reformation, das ist, mit der gesunden Vernunft zu finden; so findets der Berliner S. 327. oder die Ohrenbeicht für die stärkste und unüberwindlichste Barriere des Aberglaubens anzusehen; dafür sieht sie der Berliner an S. 328. oder die Hierarchie der katholischen Kirche ein vielköpfiges Ungeheuer und ein rumorendes Gespenst zu nennen; so nennt sie der Berliner S. 332. Oder Konstantin der Heuchelei zu beschuldigen, und seines Taufes zu spotten; so thuts der Berliner S. 333. 334. oder den Bilderstürmenden Leo für einen Reformator der Kirchendisciplin anzugeben; dafür gab ihn der Berliner an S. 336. Ihr Kirchenlicht Herr Rautenstrauch muß gar nicht wissen, was kombiniren sey. Ich habe nur einige Blätter umgeschlagen, lieber H.., und wie lange hätte ich

aus-

auszuschreiben, wollte ich alle die Stellen nur berühren, welche es beim ersten Anblike darthun, daß die Briefe des Berliners nie aus einer Jesuitenfeder geflossen sind! Ist nicht ihr Rautenstrauch ein wakerer Mann, der es dem ungeacht, troz der gesunden Vernunft, glüklich entdekt, und sonnenklar erwiesen hat, daß ein Exjesuite, und kein anderer derselben Verfasser ist?

Damit sie sehen, lieber H.., wie groß mein Vertrauen auf ihre Billigkeit sey, will ich sie in diesem paradoxen Handel zum Schiedsrichter wählen. Aber das bitt' ich mir zum Lohne meines Wagestüks aus, daß sie bei dieser Entscheidung nicht eben so hastig, wie in ihren zehen Briefen zu Werke gehn. Man muß sich wenigstens anstellen, als ob man untersucht hätte, was man entscheiden will. Es ist mir der Mühe zu viel nicht, ihnen den Weg zu bahnen, und was sie vielleicht unterlassen haben würden, zur bequemen Untersuchung vorzuarbeiten. Ich lege ihre eigne Definition des Jesuitismus, und ihre artige Physiognomie der Jesuiten zum Grunde. Ungefähr lautet mein

Schluß so: Ein Jesuite muß seyn, wie sie ihn geschildert haben, sonst wäre ihre Schilderung falsch, und das ganze Gebäude ihrer Briefe stürzte zusammen, was sie, und ihre ganze Reformationsbruderschaft nie zugeben werden. Nun aber ist der Verfasser jener Briefe aus Berlin gerade das Gegentheil dessen, was gemäß ihrer Schilderung ein Jesuite ist: so folgt denn, daß jener Verfasser kein Jesuite seyn kann. Sie wissen doch auch, lieber H.., was ein Vernunftsschluß sey, da sie in Breslau die Philosophie studirt, und an Weisheit ihren Lehrer weit übertrofen haben. Ich habe also nichts weiter, als aus ihren Briefen den Jesuiten, und aus den Berlinerbriefen den Berliner zu schildern; sind beide Schilderungen einander so gerade entgegen, wie bei Kollin Oesterreicher und Preussen, so wollen wir gut genug seyn, den Berliner in Berlin zu lassen, und nicht erst in Wien einen Jesuiten aufzusuchen, der unserer Thorheit lachen müste, wenn wir sie auch mit der bestmöglichsten Unverschämtheit, und mit allen Grobheiten der Welt durchsezen wollten.

Was

Was sind denn also Jesuiten, lieber H.., wie sie ihr unparteiischer Pinsel entworfen hat? Jesuiten, sagen sie S. 139. sind über die Toleranz äusserst aufgebracht: ein fürtreflicher Zug, den man so leicht nicht verkennen wird. Ihre Sache ist, heißt es S. 141. 142. Dummachung des Volkes, Bevortheilung der gutgläubigen Einfalt, Tyrannenjoch dem Naken des Aberglaubens aufgelegt. Noch besser! zum Reden getrofen, lieber H.., Sie sinds, die die Fürsten verleiteten, die Einfuhr und Lesung jener Bücher zu verbieten, welche behaupteten, die Religion, und besonders die mönchisch = katholische scheinen keinen andern Endzwek zu haben, als das Volk in den Schlummer über sein Sklavenjoch einzulullen. S. 142. wie ihr Pinsel, lieber H.., selbst die Seele malt! In Oesterreich sind sie der Reformation und der Aufklärung entgegen. S. 145. Sie eilen herbei, schieben den noch schüchternen Bliken ins Licht eine dichte Pechwolke vor, und beschwören die sehenden bei Papst und Fegfeuer, keine solche verwegene (wie sie es nen=

nennen) Blike zu wagen S. 147. Züge genug lieber H.., die andächtigen Minen, und niedergeschlagnen Augen aus ihrer Physiognomik noch hinzugethan, so ist das Porträt fertig, und keiner ihrer Aufklärungsknechte verkennt nun den Jesuiten: Er ist äusserst unduldsam, ein Beförderer des Aberglaubens, ein Feind der Zensurfreiheit, ein Gegner der Reformation und Aufklärung, ein Vertheidiger des Pabstes und des Fegfeuers, ein Betbruder und Bigotte. Richtig lieber H.., kein Zug verfehlt!

Wie beschämt ich nun dastehe! In der That, es war Unbesonnenheit, daß ich mich anheischig machte, zu zeigen, der Berliner habe von dem allen nichts, was sie dem Jesuiten zumuten. Kaum stand ihr Portrait da, als ich jenes des Berliners aufsuchte. Ich blätterte in seinen Briefen, spührte seinen Zügen nach, fand sie, reihte sie aneinander: nun hatte ich sein leibhaftes Portrait, hielt es an das ihrige, verglich — und siehe, als ob sie Brüder wären, Zug für Zug, eine verwunderliche Aehnlichkeit! Der Biedermann — und

das bin ich, wenn ich gleich in ihrem Almanach vergessen ward — achtet sichs nicht zur Schande, wenn er geirret hat, den Wagen zu wenden, und in die Bahn, welche zur Warheit führt, einzulenken. Nach diesem Bekenntnisse wär' ich nun weiter nichts schuldig; aber, damit sie meine Liebe zur Warheit schäzen lernen, will ich mehr thun, als ich schuldig bin, wills auch erweisen, was Rautenstrauch sonnenklar asserirt hat: nämlich daß des Berliners und des Jesuiten Portrait einerlei sey.

Der Berliner ist unduldsam, wie der Jesuite. Aber auch jezt, sagt er S. 395, lieber Friedel — recht offenherzig gesprochen — auch jezt ist das Schif der Intoleranz in Oesterreich noch lange nicht mit Mann und Maus untergegangen. — Und so lange man nicht nach Grundsäzen, sondern blos nach Absichten tolerant ist; Hussiten als Verbrecher, und Abrahamiten, wie Missethäter behandelt — — werde ich keinen Protestanten in Oesterreich der Toleranz beneiden. Sie haben also Recht, lieber H.., ich kenne nichts intoleranters, als Abrahamiten

ten das Wort reden, den großen Verleiher der Toleranz beschuldigen, daß er seine Mutterkirche für die alleinseligmachende hält, S. 396, auf den Reformator Ferdinand und alle österreichische Regenten schimpfen, daß sie den Katholiken in Ungarn Vorzüge und Privilegien eingeräumt haben S. 397.

Der Berliner ist ein Beförderer des Aberglaubens: Er sagts ausdrüklich S. 227. Ich fühle es wol — daß es hie und da einen sophistischen Buben (*) geben kann, der den Sinn meiner Worte verdrehen, mich zum Vertheidiger der Mönche, Misbräuche, und des Aberglaubens machen, und für einen Mann ausschreien wird, der es nicht einsieht, wie nöthig, heilsam und wichtig die Reformation ist, die Joseph II. angefangen hat — Ja das ist sie! ich unterschreibe es, wenn man will, mit meinem Blute — Niemand

kann

(*) Man lese, wenn man sich so sehr überwinden kann, die neun Briefe, und den Nachtrag an das Publikum durch, so wird man finden, daß der Berliner hier seine Weisheit Herrn Rautenstrauch prophetisch angekündiget hat.

kann mehr als ich allen pfäffischen Albernheiten gram seyn, und ich trage daher den sogenannten Pfaffenthaler mit der Umschrift: Gottes Freund, Pfaffen Feind, als einen Talismann wider alle Zauberstüke der Schwarzröke, beständig in meiner Tasche; wahre Jesuitensprache! Niemand in der Welt wünscht mehr, daß aller Aberglaube und alle Misbräuche in der Religion, sie mag römisch, lutherisch, oder reformirt heissen, mit Stumpf und Stiel von Gottes Erdboden vertilgt werden möchten. Ihr Rautenstrauch hat Recht, lieber H.., der Berliner befördert den Aberglauben und die Misbräuche.

Gerade so ist er auch ein Gegner der Reformation und der Aufklärung. In Ansehung der erstern hat er es mit seinem Blute unterschrieben, daß sie notwendig ist: und in Ansehung der zweiten klagt er S. 226. daß die meisten noch zu wenig aufgeklärt, und vorbereitet sind, die ihnen erzeugte Wolthat zu fühlen. Wiederum bei Gelegenheit des Pfarrers, welchen Gellerts Amtmann mit dem Stok in der Hand installirte, wünscht er, man

hätte die armen Bauern erst klüger machen, und über das Verdienst des Mannes, den man ihnen aufdrang, nach gerade aufklären sollen; so würden sie ihn selbst freudig und zufrieden mit beiden Händen gewählt haben. S. 231. Man leugne hier, wenn man kann, daß er ein Feind der Aufklärung ist. Ich könnte mich noch auf Aegyptens Apis berufen S. 234. 235. 236., aber ich sehe aus ihren Briefen, lieber H.., daß sie den Berliner nicht verstanden haben, und will mich also hüten, hierüber meine Bemerkungen zu machen, aus billiger Furcht, daß sie auch diese miskennen, oder gewiß verdrehen möchten. Nur den Schluß der ganzen Deduktion über den heiligen Ochsen erlauben sie mir noch anzufügen, indem er des Berliners aufklärungswidrige Gesinnungen vollends an den Tag legt: Irre ich, schließt er S. 236., oder ist es diese Methode allein, durch die ein Reformationsgebäude vermittelst vorhergehender Aufklärung des Volkes einen soliden Grund, folglich Festigkeit und Dauer gegen alle Stürme der Zukunft erlangt?

langt? Es wäre überflüssig, lieber H.., bei bestehenden so ausdrüklichen Versicherungen des Berliners noch ferner nach Gründen zu spühren, daß er ein geschworner Feind der Reformation und Aufklärung, oder was eben dahinausläuft, daß er Jesuite ist.

Eben so konnte er seinen unversöhnlichen Haß gegen die Censur und Preßfreiheit nicht bergen: diese beiden Mittel, sagt er S. 265. sind es allerdings, wodurch die Aufklärung, die nach dem natürlichen Lauf der Dinge der Reformation hätte vorhergehen sollen, wenigstens nachgeholt, und die ganze Nation auf eine höhere Stufe des Lichts erhoben werden könnte. In dieser Absicht erklärt er sich S. 266. noch feierlicher: Man mußte mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man nicht einsehen wollte, wie nachdrüklich Censur und Preßfreiheit auf die edlen Zweke der Reformation hinwirken, wie viel sie, den Horizont eines Volkes zu erleuchten, beitragen können. Noch mehr: sein langer zehnter Brief von S. 267. bis S. 302. also durch 35 volle Seiten klagt über nichts

mehr

mehr — mit Recht, oder Unrecht, gehört hier zur Sache nicht, als daß zuvor wol gar keine war, izt aber eine viel zu beschrenkte Censur und Preßfreiheit ist. Ihr Rautenstrauch muß diesen zehnten Brief gar nicht gelesen haben, sonst hätt' er ihn gewiß in extenso seiner Nachricht an das Publikum einverleibt, um recht sonnenklar zu erweisen, daß der Verfasser dieser Briefe aus Berlin ein leibhafter Jesuite ist.

Aber wie er erst den Pabst, das Segfeuer und den Katholicismus vertheidiget! Wer daheraus den Jesuiten nicht sieht, muß wol an beiden Augen gelähmt seyn. Nur einige Proben, lieber H.., und wenn sie ihren kombinirenden Rautenstrauch noch nicht zu schäzen wissen, so soll ihnen das allein ein tüchtiger Zeuge seiner Wichtigkeit seyn. Der Berliner will S. 249. nichts geringers, als daß der Papalismus, jener Apis Aegyptens, oder ohne Figur zu reden, der heilige Ochs katholischer Länder, zwar nicht durch Eliasfeuer, wol aber durch Vernunft und Aufklärung zernichtet werde; er hoft eben daselbst, das Volk werde sich denn leicht bereden lassen, daß

un=

unsere Diener und Altäre unnüze, schädliche Dinge sind. So einen eifrigen Verfechter des Papsttumes, und des Katholicismus hat wol die Kirche seit den Neuerungen Luthers und Kalvins nicht hervorgebracht. Nicht genug, er vergleicht S. 256. Luthern mit Josua, läst ihn den Gözen des Aberglaubens und der römischen Vorurtheile stürzen, und preist Mönche, Nonnen, Fürsten, Geistliche, und Laien selig, die der Lehre des Wundermannes zu hunderttausenden anhiengen. Alles gemäß bellarminischen Grundsäzen, im wahren Geiste des strengsten Katholicismus und Jesuitismus. Freilich erklärt er S. 263. Sonnenfelsens bombastirenden Mylord, als einen Mann, der das Unglük hatte, im Kopfe verrükt zu seyn; er ist es auch, dafür wird ihn jeder vernünftige Leser annehmen. Aber S. 355. scheinen ihm Friedels Gedanken über Pabst, Pabstesmacht, und Kirchenrecht so schön, als die Gedanken des Perreyra; und er bedauert nur, daß demungeachtet die Nation im dikesten Aberglauben wandelt. Nämlich Friedel und Perreyra sind so gut als Bellarmin

Ver-

Vertheidiger des Pabstes und Papalismus; nur daß das liebe Volk nicht daran will. Das ist Bellarminen keine geringe Ehre, so herrliche Kameraden zu haben. Ob aber die noch lebenden Lojoliten Friedel und Rautenstrauch als ihre Gefährten annehmen werden, mag wol noch einige Bedenklichkeit haben, und Glanzbergs selbsterschaffnen Generale der Jesuiten zur beliebigen Entscheidung überlassen werden. Lieber H.., sie sehen, wie ich mirs angelegen seyn ließ, ihren Berliner, und den Rautenstrauchischen Jesuiten als die eifrigen Vertheidiger des Pabstes, des Papalismus, und des strengsten Katholicismus aufzustellen. Wessen er sich bisher äußerte, geht das Pabsttum überhaupt an; aber in seinem zwölften Briefe erklärt er sich insbesondere über Pius VI. Ich weis nicht, ob ihn der Jesuite mit der völlsten Ladung seines ganzen Jesuitismus stärker loben konnte, als es der Berliner that. S. 377. ist ihm Pius nichts geringers, als ein Aufrührer mitten in dem Staate, und an der Seite eines Kaisers, der ihn als Gast so gütig aufgenommen hat — Bedürfte es wol

mehr

mehr zu einer andern Zeit, um wider Joseph II. das Kreuz zu predigen? — was wagt der Katholike nicht, wenn der heilige Vater den Segen dazu spricht? Das sind doch herrliche Lobsprüche, lieber H.., wie sie aus dem Munde eines Jesuiten zu erwarten waren. Doch S. 378. kömmts noch viel besser; hier erscheint Pius in einer andern Gestalt; nicht mehr an der Spize einer Hildebrandischen Hierarchie, nicht mehr als Streiter der Kirche gegen die Reformation, nicht mehr bewafnet, die Rache durch seinen apostolischen Segen anzufachen, sondern im weichen Gewande der politischen Heuchelei, als kriechender Höfling, der dem Kaiser heuchelt, um sein Freund zu scheinen, oder — als Gast, der nach dem Sprichworte der Italiener den Esel anbindet, wo es der Hausherr verlangt, lega l'asino, dove vuol il padrone. S. 379. Sie haben triumphirt, wakerer Rautenstrauch, und ihre Grobheiten sind nicht umsonst in die rohe Welt hingeflogen! Wer sonst, als ein Jesuite, konnte dem Pabste, und dem Pabalismus so herrliche Lobsprüche beilegen? Recht, ganz Recht,

wei=

weiser Herr, und dieß ist eigentlich der durch und durch herrschende Katholicismus, der keinem Protestanten auf Erde ähnlich sieht. (*) So ists freilich entschieden, wie könnten sie Unrecht haben? Leben sie immer und sterben sie darauf, daß der Verfasser der Berlinerbriefe ein Wiener ein Exjesuite ist: Genug, noch ein bischen Grobheiten, der Schandflek seines Vaterlandes, der Abschaum der Menschen! und sie können vergnügt von der Bühne treten. Nunc Plaudite. Wir haben ihnen lange unsern Beifall zugeklatscht. Ich sah viele Bourlen, lieber Rautenstrauch! aber kaum erinnere ich mich, je so vom Herzen gelacht zu haben. Wien hat doch stattliche Aufklärer!

Ich kehre wieder zu ihnen, lieber H.., denn sie sind dennoch klüger, als zehn Rautenstrauche. Es schien wol, als hätten auch sie Lust, so etwas zu wähnen, was in aller Welt lächerlich ist; sie wünschten es wenigstens gemäß ihrer Menschenliebe, aber zugleich sezten sie sich aus Klugheit auf den Fuß, es al-

les

(*) Rautenstrauchs neun Briefe S. Nachricht an das Publikum S. 88.

lesfalls wieder leugnen zu können. Auf so eine alberne Ungereimtheit zu leben, schien ihnen zu viel gewagt, noch mehr, darauf zu sterben. Und sie haben Recht; dazu gehört gerade ein Mann, der nichts kombinirt: ein Aufklärer von Millionen, der selbst nicht denkt, oder ein Beförderer der Rechtschaffenheit, der Unverschämtheit mit Lüge schwesterlich zu binden weis. Ich hoffe gewiß, daß sie mich nach so faßlichen Beweisen von der Unduldsamkeit, von dem Aberglauben, von dem Hasse gegen Zensurfreiheit, Reformation und Aufklärung, von dem Papalismus des Berliners lossprechen werden, ihn noch als Bigotten und Bettbrüder aufzustellen; diese löbliche Eigenschaft, denke ich, sollen sie auf jeglichem Blatte finden, wenn sie es noch so sehr dem Ungefähr überlassen wollen.

Und nun glaube ich, sey es der Hülle genug; wir wollen sie abziehn, und im Ernste miteinander reden: wenn der Berliner gerade das Gegentheil von dem ist, was sie Jesuite nennen: wenn er die Toleranz noch höher treibt, als sie nach dem neuesten Reformationsplan ge-

stattet ist; wenn er allen Aberglauben mit Stumpf und Stiel ausgereutet wissen will; wenn er mit ihrer Zensurfreiheit nur aus dem Grunde nicht zufrieden ist, weil sie noch Zügel und Schranken hat; wenn er die Notwendigkeit der Reformation mit seinem Blute unterschreibt; wenn er behauptet, die Aufklärung müsse der Reformation immer die Fakel halten, wenn er des Pabstes, des Papalismus, und des Katholicismus nach Kräften spottet; mus der nicht mit der gänzlichen Blindheit geschlagen seyn, welcher ihr Jesuitenporträt an jenes des Berliners hält, durchaus ähnliche Züge findet, und darauf lebt und stirbt, daß dieser äußerst duldsame Mann, dieser geschworne Feind des Aberglaubens, dieser Beförderer der Zensurfreiheit, dieser ungestümme Reformationsprediger, dieser enthusiastische Verfechter der Aufklärung, dieser Spötter des Pabstes, und des Katholicismus ein wirklicher, leibhafter Jesuite ist. Lieber H.., sie sind beide Reformatoren, beide große Apostel, beide Aufklärer des Volkes. Es wäre nichts lächerlicher, als wenn zwei solche Evangelisten sich einander gerade wider-

sprä-

sprächen. Ich will mich in den Streit nicht ferner mengen; ihre Pflicht ists, ihn auszumachen: entweder hat ihr Porträt des Jesuiten alle Züge verfehlt; oder Rautenstrauch liegt am Entzündungsfieber danieder. In der Erwartuug, ob ihnen ein Duzend Grobheiten zureichen werde, den verwikelten Knoten zu lösen, bin ich mit aller Achtung

Ihr — — —

Siebenter Brief.

Ihr vierter Brief, lieber H. ., entsprach unserer Erwartung nicht. Wir hoften, er dürfte klüger seyn, als die vorigen. Denn ihr brausender Haß gegen Katholicismus und Jesuitismus fand hier keine Gelegenheit, die Reihe ihrer Ideen in Verwirrung zu sezen, und die ausschweifende Empfindung wider den gesunden Verstand zu empören. Es war die Rede von Preußens und Oesterreichs Helden, von gelieferten Schlachten, von eroberten Festungen, von bestehenden Heeren, u. s. w. Hier konnte sich ihr Patriotismus in seinem Glanze zei-

gen; hier war der Ort, manche Spötteleien mit Nachdruk niederzutreten, den Wert ihrer vor aller Welt großen Helden geltend zu machen, und den Kriegsruhm ihrer Heere, den auch Schlesien und Preußen anerkennen, wider die Scheelsucht des Berliners fest zu halten. Aber das und ihnen nur Kleinigkeiten; ihre große Seele begnügte sich, des Katholicismus der Schlesier, und des neuen Schulinstituts gespottet zu haben. Zum Uiberfluße schreiben sie uns izt eine Ode aus, die wir schon einmal schön gefunden haben, und belehren uns, daß der preußische Soldat ein armes Geschöpf sey. Daß einer seine Kinnlade verloren, der andere ums Auge gekommen, und der dritte wol gar seine Zähne plözlich im Halse gefunden habe.

Welcher Biedermann, wenn er nun die Antwort auf den fünften, sechsten, und siebenten Brief des Berliners list, sollte von einem warmen Oesterreicher nicht erwarten wollen, daß er die wahrhaft großen Verdienste eines Lascy, die der Neid so gerne verdunkeln mochte, zu beleuchten, alle seine Bered-

sam-

samkeit aufbieten würde. Lieber H. ., warum thaten sie gar nichts? Friedel gieng zu weit. Er glaubte, Lascy könnte nicht im eignen Licht erscheinen, wenn nicht Daun im Schatten stünde. Der Mann kennt große Seelen nicht; sie verabscheuen es, auf Kosten fremder Größe emporzuragen. Lascys Einsicht ist zu tief, daß er Launs Verdienst miskennen, und seine Seele zu edel, daß er ihm sein anerkanntes Verdienst abstreifen sollte. Ich verachte Lobredner, wie Friedel, aber noch mehr scheelsüchtige Tadler, die den einen heben, um den andern herabzusezen, oder sein Lob wenigstens zweideutig zu machen. Das thut kein redlicher Schlesier. Sind uns gleich Lascys tiefe Einsichten fürchterlich, so bleiben sie uns nichtsdestoweniger ehrwürdig. Daun hat seine Lorber, die ihn mit Unsterblichkeit krönen; aber so Manche derselben sind nicht ohne Lascys weise Anstalten, und tiefe Kenntniß errungen worden. Der treue Ruf, wiewol vom Neide verfolgt, drang dennoch in Schlesien vor. Das volle Maaß seiner Kriegskunst ist entschieden, und es ist eine armselige Wizelei des Berliners,

wenn er den praktischen Daun, weil er nun im Grabe ruht, anpreißt, um im Gegensaz den theoretischen Lascy, der noch droht, herunter zu machen. Es ist Schande, und wir fühlens, lieber H. ., einen Helden unter die Theoretiker abzuwürdigen, der in einem der blutigsten und merkwürdigsten Kriege allenthalben sich an Thätigkeit und Ratschlägigkeit ausgezeichnet hat. Nur erst dem Berliner konnte es einfallen, an dem zu zweifeln, dessen Berlin und Breßlau vor mehr als zwanzig Jahren überzeugt war. Ich bin kein verdächtiger Lobredner, kenne ihre Helden nicht, lieber H. ., kenne nur ihr Verdienst; aber der Warheit zeugen, ist immer schön, es gelte den Griechen oder Perser, den Römer oder Pönen.

Wenn Friedel sagt, Lascy sey ein Schöpfer der Oekonomie und Disziplin im Heere Oesterreichs, so hat er unter Disziplin gewis nicht nur verstanden, was der Berliner Kriegszucht nennt, das heißt, ein regelmäßiges Betragen der Offiziere gegen den Soldaten, und *vice versa*, er hat gewis auch die Militärübungen eingeschlossen, worinn heute das

Oester=

österreichische Heer seine Vorfahren unstreitig übertrift. So wie die Oekonomie nicht nur in Ersparungen besteht, sondern vorzüglich in den weisen Anstalten, mit allem versehen zu seyn, ohne welches der Krieg mit Nachdruk weder angefangen, noch fortgesezt werden kann. Unser König wußte den Mangel, der hierinn Oesterreichs Heere insgemein zurüksezte, wol zu benüzen, und gewann ihnen beinah in jedem Feldzuge den Vorsprung ab. Das leztemal gelangs nicht eben so: wir merktens nur gar zu bald, daß Lascys ökonomische Revolutionen nichts weniger als Ersparungskunst sind. Der Berliner verstand es so gut, als wir Schlesier: aber es war ihm darum zu thun, den Pöbelton der Gassenpolitiker zu benüzen, und indeß er sich mit Ersparungen lustig machte, einen ungünstigen Schleier über einen Mann zu werfen, dem Oesterreich hierinn nicht genug danken kann. So wie mirs scheint, mangelte es also dem Berliner an Einsicht nicht, diesen Sinn Friedels zu errathen, nur an Aufrichtigkeit, ihn zu bekennen. Würde er sonst Friedeln getadelt haben, daß er ei-

nen Mann, der sich in Europa durch beides berühmt gemacht hat, von beiden den Schöpfer nennt? — Schöpfer? ich zanke nicht gerne über Worte; hierüber mag Friedel sich rechtfertigen. Alle Berichte aus Oesterreich gebens, daß die Oekonomie des großen Feldmarschalls Werk ist; ein Werk, so Oesterreichs Krieger um die Hälfte thätiger macht. Die kriegerischen Uibungen können freilich auch Dauns Heere nicht abgesprochen werden; wir haben es bei Kollin, bei Olmüz, bei Hofkirch erfahren. Aber diese Fertigkeit hat ihre Stufen, und wenn die Oesterreicher nun ohne Vergleich höher stehn, so ist es wiederum Lascys Werk. Dieser einsichtsvolle Held merkte die Uiberlegenheit der Preußen an beiden Stüken, sah die Notwendigkeit der Verbesserung im österreichischen Heere, legte mutig Hand an ein beschwerliches Werk, und brachte es glüklich zu Standen. Ich sage hiemit nicht, daß es andern Feldherren, oder dem unsterblichen Daun an Einsicht gemangelt habe; aber sey es Reife der Zeit und der Umstände, sey es größere Thätigkeit des Geistes, sey es Kunst der Uiber=

berzeugung und tiefere Einsicht ihres Kaisers, dessen weit umfassende Seele keiner Schwierigkeiten achtet, sey es Unverdrossenheit des Mutes, der immer steigt, bis er ans Ziel gelangt, — kurz, Lascy sezte durch, was alle wünschten, nur wenige hoffen wollten.

Sie sehen leicht ein, lieber H. ., daß ich eben keine Ursache habe, des Ruhmes ihrer Helden gegen den Berliner mich anzunehmen; so wie ich überzeugt bin, Lascy achte es sehr wenig, oder gar nicht, was ich und Friedel und sie und der Berliner von ihm denken. Große Seelen finden den süßesten Lohn in der Rechtschaffenheit ihrer Handlungen, unbekümmert, ob sie den Beifall des trinkenden oder schreibenden Pöbels erhalten. Meine Absicht war nur, ihnen zu zeigen, lieber H. ., was sie ungefähr dem Berliner hätten antworten können, ohne weder auf ihre gewöhnlichen Unarten überzuhüpfen, noch die Stokstreiche unsrer Soldaten zu zählen, noch auf uns arme Katholiken, die wir im ganzen Handel unschuldig sind, so gar ungereimt zu schimpfen. Aber sie haben Recht; das ist doch immer leichter,

als auch nur eine vernünftige Bemerkung vorzubringen.

Ich müste meiner selbst lachen, wenn ich über die beiderseitigen Absichten und Operationen im lezten Kriege so viel kannengießen wollte, als sie beide Herren gethan haben. Das hätten sie, lieber H.., immer Friedeln und dem Berliner nachsehen können, die uns von ihrem Großvaterstuhle so weislich herabdocirten. Muste sich etwa noch ein Dritter dazuschlagen, so war gewis kein besonderer, als Rautenstrauch, der als Autor synchronus das Wienerextrablatt in wolbeschlagne Reime übersezt hat, und Meister in allen Künsten der Welt ist. Ich — verstünd' ich gleich das Kriegswesen so gut, als sie, Friedel, und der Berliner, so wüst' ich doch viel zu wenig, um meine Entscheidungen auch außer Oesterreichs Weinschenken gelten zu machen, und in die Kabinetten sah ich wol gar nicht hinein. Lasse man es also bei dem, was die allgemeine Sage, und der Ausgang, ein ungleich besserer Schiedsrichter, gelehret hat. Wenn auch der eilende Rükzug des klugen Heinrich, und unsers Friedrichs Sommerzug auf

den

den Gebirgen, Beweise sind, daß sie von ihrem Plane abstehen musten, schadet das dennoch ihrem erworbenen Kriegsruhme nichts. Alles, was daraus sich schliessen läst, ist, daß ihre Gegner besser gestellt waren, als mans vermutete. Friederichs redlicher Unterthan schämt sich nicht dessen. Was ferner geschehen wäre, wenn die beiden Kriegsheere, Friedeln und dem Berliner zu Liebe, länger einander gepakt hätten, kann ich ihnen, lieber H. ., so genau nicht sagen, als sie es wissen wollten. Es ist immer viel Ungefähr dabei: und ich dächte, weil es nun nicht anders ist, wir sollten vielmehr dem Teschnerfrieden beitretten, als unnüz zanken, was endlich dieser Held, und jener würde gethan haben, wenn es ihnen geglükt hätte, ihre wolgeübten Heere irgendwo auf einer schönen Ebene des Mondes lagern zu können. — In Schlesien sah mans wol ein, und ich glaube, die Brandenburger, bei denen die Aufklärung zu Hause ist, habens wol auch eingesehen, daß sich der Zustand des österreichischen Heeres seit Jahren in etwas geändert habe. Vorrat, Uibung, und Schleunigkeit in

Ent-

Entschlüßen ist noch immer eine schöne Sache: dafür hat ihres Kaisers Thätigkeit, Gegenwart, und schnellfassender Geist gesorgt. Durch ihre Schmähungen, liebe Herren Broschüranten, werden wir uns nie verleiten lassen, dieser heiligen Wahrheit ihren gebührenden Weihrauch zu versagen. Ich bin, lieber H. .

Ihr — —

Achter Brief.

Lieber H. ., ihr fünfter und sechster Brief gibt mir, Gottlob! nur wenig zu schafen. Sie haben ihren Verleger mit vier Bogen netto zufrieden gestellt, unbekümmert, daß es fremde Waare ist. Unterdessen haben sie einen zweifachen Trost, lieber H. ., den einen, sich die vier Bogen ihres Erzbischofs vom Verleger zahlen zu lassen, den andern, wirklich gezeigt zu haben; daß der Kardinal Migazzi ein katholischer Bischof ist, anders, als ihn der Broschürenreformationsplan zu haben wünscht. Schon dieser einzige Zug S. 117, daß ers ihrem Mitapostel Stöger verweist, er habe Lessens Wahr-

heit

heit der christlichen Religion empfohlen, läßt ihn zur Genüge erkennen. Denn unter uns gesagt, lieber H. ., Leß ist der Mann, von welchem der Katholike wahre Stärkung in seinem Glauben erhält. Nicht genug, daß er unsre katholische Religion, spottweise die Papistische nennt, ein Dienst, den uns seit Luthers seligem Andenken, die duldsamen Protestanten so oft und liebreich erwiesen haben, meint ers noch so gar gut mit uns, daß er uns von der christlichen Religion, so viel bei ihm steht, ganz und gar ausgeschlossen haben will. Das allein wäre allerdings genug, sein Werkchen auf katholischen Universitäten bestens zu empfehlen: aber er that noch mehr, und belehrete uns wol gar, unsre Religion, oder wie er sie zu nennen beliebt, das Pabsttum sey gerade das Widerspiel vom Christentum: da sehe man! so sind also wir Päbstler, oder Katholiken nichts weniger als Christen, wofür wir uns bisher noch in unserer Einfalt gehalten haben, sondern Erbfeinde des Christentums, was ungefähr die Heiden und Mahomedaner sind. — Aber ach! nicht einmal das lieber H. ., auch

unsre

unsre lieben Brüder, die Türken, Algierer, und Maroccaner reißt uns der tolerante Mann von der Seite weg, pflanzt sie gerade nach den orthodoxen Lutheranern hin, und heißt uns demütig hinter ihnen einherziehn; so daß man ehe noch die mahometanische Religion, ja das Heidentum für Christentum halten könnte. S. 175. und in ihren Briefen S. 118. 119. worauf endlich sie, oder ihr Freund Notenschmied das entscheidende Siegel drüken, daß sie keinen Anstand nehmen, die lange Stelle abzuschreiben, weil sie zu merkwürdig und wahr ist. S. 118.

Nun wundert michs freilich nicht mehr, lieber H. ., daß sie einem Bischofe die Fehde geschworen haben, der, wie sie sich ausdrüken, die Schwachheit des Geistes hat, daß er und seine Gehilfen diese ofenbaren Warheiten noch nicht begrifen haben. S. 120; der nicht zugeben will, daß er kein christlicher Bischof, nicht einmal ein heidnischer, und mahometanischer, sondern ärger, als diese, ein katholischer ist: der auf den Einfall gerieth, seine Schäflein mit dem Christentume zu wei-

den, indeß er und sie wahre Antichristen sind: der nicht einsieht, was der große Leß so klar asseriret hat, daß die papistische Religion, in welcher er Kardinal und Erzbischof ist, weder von Gott eingesezet, weder von den Aposteln ausgebreitet worden wäre, und daß man folglich ihren göttlichen Ursprung sowol in der H. Schrift, als auch in den Schriften der Aposteln, und Evangelisten vergeblich suchen werde S. 120. So übriget ihrem Kardinal und Erzbischof nun nichts, als daß er seinen Kardinalshut ablege, und lutherischer Superintendent werde, wenn er ihre und Lessens Gnade wieder erlangen will.

Dazu ist er freilich zu alt, lieber H. ., und ich wollte wol wetten, daß sie und Leß eher dem Mahomed schwören, als er sein Christentum, so schwarz es Leß auch gemalt hat, abwerfen würde. Es gehört viele Unwissenheit dazu, durch Lessens Grobheiten und Lügen überzeugt zu werden. Er lachte gewiß selbst, als er uns Katholiken so hastig aus dem Buche der Christen wegstrich, und wünschte dabei gerade solche Leser, wie sie, und Stöger, und Kom-

pagnie sind. Aber dazu ist Leß viel zu kluge, daß er es katholischen Bischöfen zur Last legen wollte, wenn sie gegen seine Verleumdungen protestiren, und den Katholiken sagen, sie seyn keine Erbfeinde des Christentums, keine Heiden, keine Mahomedaner, sondern bessere Christen, als Leß, wenn sie gleich nicht so menschenfeindlich auf Protestanten, wie er auf Katholiken, geschimpft haben.

Lieber H. ., seit sich ihre Schmähungen, ich sag' es ihnen zum Troste, wider den Kardinal erhoben hatten, wurden wir aufmerksam, und sammelten von verschiedenen Seiten Berichtigungen ein: aber ich mus es zu ihrem Mistroste sagen, alle fielen wider ihre menschenfeindlichen Schmähblätter aus. Man hat uns an ihm einen Bischof geschildert, der das Wort Gottes, als es noch seine Kräfte erlaubten, selbst vortrug; der den ganzen Tag in Geschäften seines Hirtenamtes zurüklegt; der für die Ausbildung seiner Gehilfen, immer selbst an der Spize, väterlich sorgt; der nie seine Hand abgezogen hat, wenn eingeschlichene Misbräuche zu heben waren; den eine Bande müs-

ſiger Leute, die um Taglohn ſchreiben, niederträchtig zu verleumden ſuchen, weil er ſich ihrer Zügelloſigkeit entgegenſtemmt; der Mut genug hat, den ſchmähenden Pöbel mit Verachtung, und mit Mitleid den Betäubten anzuſehen; der, je wütender er angefallen wird, deſto gerader die ſichere Straſſe ſeiner ehrwürdigſten Pflichten tritt.

Wir ſahens ihren Briefen an der Stirne, lieber H.., daß ſie eins der wieneriſchen Schreibinſekten ſind, welche aus den beſten Blumen Gift ſaugen, um alldasjenige damit anzuhauchen, was der ehrwürdige Name Katholike in ſich faßt. Daher ziehen ſie auf ein Buch, ſo jedem Katholiken ſchäzbar iſt, mit hämiſchem Gelächter los, und ſind gleichwol unbeſonnen genug, aus ſelbem ihre Spöttereien zu rechtfertigen. Daß die allgemeine Kirche, zumal in einem Rath verſammelt bei jedem Katholiken Anſehn und Würde hat, iſt weltbekannt, wenn ſich gleich Leß, und ſie, und Rautenſtrauch daran ärgern. Der Kirchenrath zu Trident, und ſeine Sazungen machen hierauf den nächſten Anſpruch: und wiewol er heute das Unglük hat,

ihnen lieber H. ., und ihren Mitknechten zu misfallen, weil er sich nicht eben so ausdrükt, wie sie denken, so sind doch alle die Millionen Katholiken, auch ohne ihre Einstimmung, lieber H. ., fest entschlossen, sich an die wesentlichen Sazungen desselben zu halten. Immer mögen sie das Buch, so sie enthält, spottweise das Fideikommiß des wahren allein seligmachenden Glaubens nennen S. 130. immer lachen, daß dadurch alle Laien zu gehorsamen Knechten des sämtlichen Klerus und Mönchtums geworden sind: immer im Taumel ausrufen: Wer nicht glaubt und thut, was in diesem Buche steht, ist anathematisirt — ist ein Freigeist und Schismatiker; er muß exkommunizirt werden, und sein Fleisch gehört, wenn er gestorben ist, den Raben und Krähen zum Futter. S. 130. Wer sie fantasiren hört, hat Mitleid mit ihnen, empfiehlt sich ganz demüthig, und wünscht ihnen baldige Besserung. Tetigisse timent, fugiuntque, qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.

Aber die Vorbereitung war herrlich; ein Buch zuvor lächerlich machen, um daraus eine Sazung anzuführen, daß Niemand zwei Bistümer haben soll. Lieber H. ., ganz Deutschland kennt diese Sazung, aber ganz Deutschland weis auch, daß man aus Gründen davon abweichen kann, ohne darum sein Fleisch den Raben und Krähen zum Futter überlassen zu müssen. Der ganze Fehler, welcher etwa dabei vorgegangen seyn mag, beruht darauf, daß man es ihnen und ihrer Kompagnie nicht zu untersuchen gab, ob auch die Gründe wichtig sind. Zürnen sie nicht, lieber H. ., die Welt ist blind, sezt die wichtigsten Leute, wie sie sind, zurük, und entscheidet, ohne nur ihr Gutachten einzuholen.

Unterdessen, ins Ohr gesagt, lieber H. ., ihre Entscheidungen sind auch so wunderbar, daß es der Welt wirklich nicht übel zu deuten ist, wenn sie Bedenken trägt, an ihre Weisheit zu appelliren. Was haben sie in aller Welt schlimmeres sagen können, als sie den Berliner widerlegen wollten, welcher die Vereinigung des Waizner und Wienerbistums mit

jener des Köllnischen und Münsterischen verglich? Das ist in der That ein sehr unartiges Kompliment, so sie allen Bischöfen Deutschlands, und namentlich ihrem erhabenen Erzherzog gemacht haben. So sind die Bischöfe Deutschlands also wirklich keine Bischöfe? oder was einerlei ist, nur dem Titel nach? S. 132. Warhaftig, lieber H. ., das ist ein schlimmes Spiel, so sie hiemit regierenden Bischöfen machen: denn sie sind nur Fürsten, weil sie Bischöfe sind; gilt es also einmal, daß sie keine wirklichen Bischöfe sind, so sind sie auch keine wirklichen Fürsten, und werden mithin nun bald gezwungen seyn, ihre Infeln sowol, als ihre Fürstenhüte zu ihren Füssen, lieber H. ., niederzulegen — Aber sie bestellen Suffraganen, Generalvikarien, welche die Geschäfte der Kirche und des Bistums besorgen müssen — zum Theile, lieber H. .; und thun dies nicht alle Bischöfe, sie mögen zugleich, oder mögen nicht, auch Länder regieren? Wenn der König Engellands zugleich seine Kirche, seine Staaten, sein Kriegsheer, und seine Flotten regiren kann, warum wollten sie dies einem Bischofe absprechen?

Hieße Jesuitismus in meinem Wörterbuche so viel, als Betrug, so könnte ich nicht umhin, ihre hochweise Distinktion als einen leibhaften Jesuitismus, und sie, lieber H.., als einen ungezweifelten Jesuiten anzusehen. Aber so müßte ich zuvor das gewaltige Fieber haben, welches sie von S. 135 bis 142 erbärmlich durchgeschüttelt hat. Ich weis nicht, ob sie nicht etwa die geheime Kunst besizen, auch ohne Fieber zu fantasiren; aber alle die Wochen, die sie ihre schönen Briefe gezimmert haben, fantasirten sie, das ist offenbar, wiewol nie mehr, als da sie den Jesuitismus zu Leibe nahmen. Auf einmal ist die halbe Welt, ich darf sagen, sieben Achtel davon eitel Jesuiten. So ein herrliches Wachstum hat wol noch kein Orden erlebt. Unser Greis Friedrich selbst spielt darinn seine Rolle, und wenn die Jesuiten kluge sind, werden sie wol kein Bedenken tragen, ihn, sobald möglich, zu ihrem Generale zu wählen. Glanzberg soll sich dann unterfangen, ihm so alberne Briefe anzudichten, als ers in seinem Schlafroke dem General im Monde that, die Zahlung möchte wol etwas militärisch ausfallen.

Daß sie mit der Physiognomik nicht sehr vertraut sind, das hat seine gute Richtigkeit, wenn man nur halbweg die mangelhafte Uibertriebenheit ansieht, womit sie ihr Porträt S. 137. gezeichnet haben. So viel hab' ich mich dennoch daraus ersehen, daß ich kein Jesuite bin, und schließlich unter die große Zahl der sieben Achtel aller Erdebewohner nicht gehöre, denn ich habe keine niedergeschlagenen Augen, keine gefaltete Stirne, keine spizige Nase: ich bin nichts weniger, als immer im Begrife zu riechen; weder sind meine Hände weiß, noch meine Finger wolgebildet, und mein Gang ist etwas laut, und vernehmlich: überdieß habe ich eine männliche Sprache, züke wol manchmal die Achseln, wie andere Menschenkinder; aber schmeichelnde Zudringlichkeit, und herrschsüchtige Demut sind mir unbekannte Dinge. Ich bin also kein Jesuite, lieber H. ., und darf nun zu ihnen über alles, was sie vom Jesuitismus fantasirt haben, ohne Verdacht der Parteilichkeit reden.

Auch ich, lieber H. ., habe mich seit langem auf Porträte verlegt. Möchten sie mir nicht

nicht erlauben, hier eine kleine Probe meiner Fähigkeit zu geben? Es ist das Porträt, so ich aus Wienerbroschüren, und sichern Nachrichten von ihren Aufklärungsfantasten abgezogen habe. Lange schon such' ich mir einen Maler, aber keiner will es wagen, so eine Hydra zu malen. Unsrer geschiktesten einer versicherte mich; es würde häßlicher, als Horazens Pferdefischmädchen sei. So lassen sich auch die äusserlichen Züge nicht wol bestimmen, denn die Augen sind bald gleisnerisch niedergeschlagen, bald frech aufgeschlossen, meist feurig gerollt: die Nase bald ungemein spize, bald lächerlich stumpf; riecht gemeiniglich gar nichts, oder hält den ekelhaftesten Gestank für niedlichen Wolgeruch: ihre Hände sind roh; der rechte Daumen stets an den Zeigefinger geschlossen, und immer zu schmieren bereit: — der Gang? — sehr vernehmlich! man hört ihn vom ersten Blatte bis zum lezten: ihre Sprache selten leise, manchmal heuchlerisch, insgemein polternd, ungestüm, aus vollen Baken, ohne Zurükhaltung von Seite des Anstands, der Artigkeit, der Ehrbarkeit, der Menschenliebe, der Duldsamkeit, der Recht-

 schaf-

schaffenheit, der Wahrheit, oder wie die albernen Tugenden weiter heißen: Das Achselzuken ist ihre Sache nicht; dafür bewafnen sie ihre Hand mit einer mächtigen Keule, immer bereit, alles, was ihrer Thorheit im Wege steht, niederzuschmettern: Schmeichelnd ist ihre Zudringlichkeit nicht; sie droht vielmehr, schnaubt Rache, schreibt Predigeralmanache, schaft sich Biedermänner nach Belieben, schmiert verdienstvolle Männer zu Tode, schikt andere ins Siechenhaus, wo sie zu Hause ist; führt den Teufel, ihren treuen Geleitsmann durch Gassen und Häuser, schmäht und schimpft, daß es kein Ende hat, lügt und verleumdet, was ausgeschämter Wiz vermag, dichtet in Schlafröken, raset in Giftbroschüren, fantasirt in Episteln, prostituirt sich in Briefen, erblindet an reisenden Regenspurgern, rembirisirt und ribnerisirt in moralischen Albernheiten, dozirt Bischöfen und Päbsten vor, lästert Mönche der Dumheit wegen, die ihr so eigen ist, daß sie sie auf jedem Blatte zur Schau aussezt.

Es ist spät, lieber H..: nehmen sie dieß Porträtchen mit sich zu Bette. Vielleicht, daß

ein heilsamer Traum es in ihre Seele tief, wie einen Spiegel drükt, worinn sie des Tags sich ersehen mögen. Ich bin mit wahrer Freundschaft

Ihr — — —

Neunter Brief.

Ob wir die erhabenen Häuser kennen, lieber H.., an die sich ihr verleumderischer Kiel S. 138. wagt? O wer kennt sie nicht? ihre Namen sind mit goldenem Griffel in die Jahrbücher Oesterreichs gegraben. Tugend ist ihr Schild, Weisheit und Rechtschaffenheit ihre Grundfeste, Verdienst um Staat und Religion ihr herrlich Gedeke. Wie lange, lieber H.., war ihr Name im Staube, da jener durch Oesterreich, Deutschland, Europen erklang? wie lange wirds noch der ihrige bleiben, da jener täglich sich glänzender hebt? welche Frechheit, wenn ein Würmchen an dem Thurme nagt, der unerschüttert dasteht, und des albernen Thierchens lacht!

Sie verdienens nicht, lieber H.., daß man ihrentwegen das Blut in einen schnelleren Umlauf sezt. Man zürnet, wenn man ihre Verleumdungen list; aber man lacht, sobald man gewahrnimmt, wie sie sich selbst widerlegen. Nur ein Beispiel, lieber H..; Ihr achter Brief legt den Jesuitismus zum Grunde, daß die Aufklärung in Oesterreich nicht vor sich will; dafür giebt dessen ihr zehnter Brief sechs Aphorismen oder Ursachen an, an denen der Jesuitismus den geringsten Theil nicht hat. Wann sie doch einmal kombiniren werden, wenigstens ihre eignen Träume, um nicht einen mit dem andern zu würgen!

Das lustigste war uns noch zum Schluße, daß sie in ihrem neunten Briefe es wirklich gewagt haben, zu behaupten, ihre elenden Broschüren, welche sie dem Gelächter in ganz Deutschland preisgegeben haben, hätten bei ihnen zu Hause Wunder gewirkt. S. 155. In der That ist auch dieß das beste Sigel, so sie ihren Briefen aufdrücken konnten. Es witterte uns allerdings, daß sie der Mann nicht sind, für welchen sie gehalten seyn wollen, und ver-

mut-

mütlich sich selbst zu halten belieben: Mit der Kombinirkraft, die immer ein notwendiges Werkzeug zur Aufklärung ist, sah es hie und da mislich genug aus: dennoch gaben wir dem menschenfreundlichen Zweifel Plaz, der Nebel deke nicht immer ihren Horizont, und eine unglükliche Gährung der Schmähsucht und des Parteigeistes habe ihn nur, als Phänomen, gezeuget. Aber wenn sie ihrer Broschürenfabrik das Wort reden, die müheseligsten Erzeugniße menschlicher Ungezogenheit für ein gemeinnüziges Unternehmen halten, Blinde durch Werke der Blindheit sehen machen, durch wuchernde Brodstüke Wechsler aus dem Tempel jagen, und einen Teufel austreiben lassen, ohne gewahrzunehmen, daß sieben andere dafür hineingetrieben wurden, lieber H.., dann ist der dichte Nebel keine zufällige Erscheinung mehr, er muß unfehlbar die gewöhnliche Deke ihres Gesichtskreises seyn.

Sie findens S. 160. nicht erst nötig, die geschehene Reformation zu vertheidigen; und ich glaube, das sey wol gar ihre Bestimmung im geringsten nicht. Wir unaufgeklärten Schle-

sier sind hier der Meinung, daß sie sich des Wortes Reformation auf eine sehr zweideutige Art bedienen. Einmal verstehn sie die weisen Anordnungen ihres großen Kaisers, und ein andermal, oft noch in ebenderselben Zeile, ihre armseligen Broschüren. Wir unterscheiden gerne, lieber H.., und halten dafür, sie würden besser daran seyn, wenn sie zwei so sehr verschiedene Dinge gleichfalls von einander trennen wollten. Wie? sie sollten noch keinen Unterschied bemerkt haben? Es ist mir leid, lieber H.., vielleicht glükt mirs, ihnen die Sache begreiflich zu machen. Ihr Kaiser haßt nichts mehr als Parteigeist, und Lüge; sie hauchen ihn allenthalben aus, und nähren ihn mit alten und neuen Lügen. Ihr Kaiser empfieng den Pabst großmütig, und bewirthete ihn herrlich; sie überschwemmten ihn mit Sottisen und Lästerungen: Ihr Kaiser will die Mönche brauchbar, und nüzlich machen; sie wenden alles an, dieselben beim Volke abzuwürdigen: Ihr Kaiser ehrt seine Religion, und die alleinseligmachende Mutterkirche; sie wundern sich mit Leß, wie mans nicht einsehen will, daß

sie

sie antichristisch, und schlimmer noch, als jene der Mahomedaner und Heiden ist: Ihr Kaiser führte die Freiheit der Presse ein, damit der Zwang nicht etwa dem Denker Fesseln anlege; sie glauben, nun sey es nimmer nötig zu denken, wenns nur geschrieben ist, und schmeicheln sich, mit ihren Werken der Fünsternisse den Himmel Oesterreichs aufzuklären. Der Kaiser erweist vielen ehemaligen Jesuiten vorzügliche Gnaden, und trägt kein Bedenken, zu verschiedenenmalen, so wie neuerdings in Rom, von denselben sich gnädigst zu äußern; sie taumeln auf diesem Stekenpferde täglich unartiger und lästernder: Ihr Kaiser will sein Volk aufgeklärt und glüklich wissen; sie wollens betäuben, mit Gewalt, oder mit Grobheiten ihm ihre schädlichen Meinungen aufbinden, um es in kurzem zügellos, das ist, unglüklich zu machen. Es liesse sich noch vieles sagen, lieber H.., aber dieß mag ihnen für heute genug seyn.

Ich bin ihr ———

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinr
BUCHBINDEREI · EINRAHM
84056 Rottenbu

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Leopold Alois,

Briefe aus Breslau, oder Beiträge zur Erklärung der 10 Briefe aus Ö
sterreich

Breslau 1784

Jes. 126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567618-6
VD18 1441063X-001